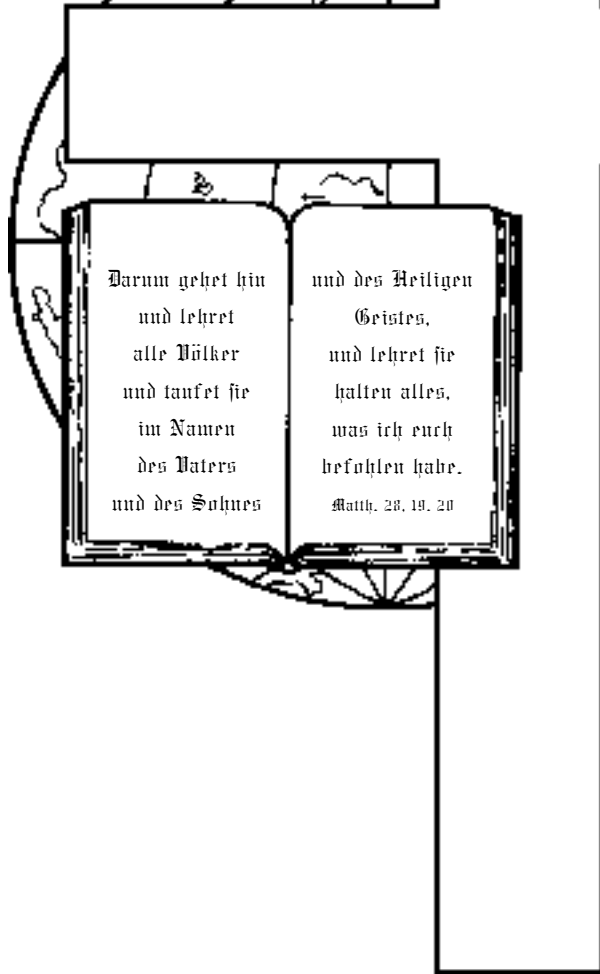


Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Herr lehre mich,
des Glaubens Wagnis wagen,
dein Knecht zu sein,
und nicht nur Herr zu sagen.
Gib mir die Kraft,
getrost und still zu gehen,
wenn um mein Herz
des Lebens Stürme wehen.
Gib mir den Mut,
die Wahrheit zu erkennen,
laß mich als Glut
in deinen Flammen brennen.
Nimm alles Halbe
mir aus Herz und Händen,
ich will mein Leben
ganz an dich verwenden.
Die Brücken hinter mir
will ich zerschlagen.
Hier bin ich, Herr!
Ich will mit dir es wagen!

Dir geweiht

Dir geweiht
sei die ganze Lebenszeit;
Hab und Gut, Leib und Seel' und Leben
alles sei dir übergeben.
Liebster Heiland, du allein
sollst mein Ein und Alles sein!

Ganz allein
dein, o Jesus, will ich sein.
Du hast mich mit Blut erkaufet
und mit deinem Geist getaufet;
das allein soll sein mein Ruhm:
Ich bin Jesu Eigentum.

Ich bin dein,
präg' mir's tief ins Herz hinein.
Meine Seele hat Verlangen,
dir auf ewig anzuhängen;
wären tausend Herzen mein,
alle müßten deine sein.

Für und für
will ich bleiben nur in dir;
wie am Weinstock bleib'n die Reben,
zu erhalten Kraft und Leben,
also bleib ich stets an dir,
da du bleibest auch in mir.

Christus und die Versöhnung

Sein menschlicher Charakter steht ohne Beispiel da

In unseren Tagen gibt es auch ehrliche Zweifler wie Thomas. Diese lassen sich durch Behauptungen allein nicht überzeugen, sondern verlangen klare Beweisführung. Wenn sie nur den menschlichen Charakter Jesu betrachten möchten, fänden sie eine Menge von Beweisen dafür, daß Christus mehr als bloßer Mensch war. Dann würden sie auch wie Thomas, nachdem er seine Finger in seine Nägelmale und seine Hand in seine Seite gelegt hatte, ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“ Zuerst muß uns auffallen, daß er ein Leben ohne Sünde führte. Kein einziger Fleck der Sünde verunstaltete seinen Charakter. Im Angesicht seiner Feinde konnte er sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8, 46). Wenn die Menschen meinen, außerstande zu sein, an seine Geburt von der Jungfrau zu glauben, so sollten sie doch wenigstens

einen Grund angeben, was ihn in den Stand setzte, ein sündenloses Leben zu führen; denn sein Leben war heilig und vollkommen. Darin unterscheidet er sich von allen anderen Menschen; alle besitzen die Natur des Bösen, und „alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Jesus war der allein Sündlose, der je auf unserer Erde gelebt hat, und darin erscheint er uns mehr als nur ein Mensch.

Ferner sollten wir seiner wunderbaren Weisheit, die er in Rede und Tat zum Ausdruck brachte, unsere aufmerksamste Beachtung schenken. Woher stammen diese Schätze der Weisheit und Erkenntnis? Hatte er sich selbst zu dem herangebildet, was er war? Ihm war keine Gelegenheit geboten, unter den Gebildeten und Hochangesehenen seiner Zeit auferzogen zu werden. Er wuchs auf inmitten ungelehrter Leute in einem unbedeutenden und verachteten galiläischen Ort, ohne Bildung, ohne Bücher,

ohne besonders geeignete Umgebung. Zu Anfang seiner öffentlichen Lehrtätigkeit verwunderten sich die Leute die ihn kannten, über die Maßen und sagten: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?“ (Joh. 7, 15). Und trotzdem ist die Weisheit aller Zeitalter nichts gegen die Reden Jesu von Nazareth. „Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matth. 7, 29). In Hinsicht auf Moral sprach er das letzte Wort. Das Urteil jener Knechte, die von den Hohenpriestern und Pharisäern ausgesandt waren, ihn zu fragen, ist ebenso das Urteil aller nachfolgenden Zeit: „Es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch“ (Joh. 7, 46).

Beachtenswert ist ferner der alles umfassende Charakter seiner Lehren. Er selbst war ein Jude, kleidete sich wie ein Jude und lebte im Land der Juden zu einer Zeit, da diese sehr engherzig und von sich eingenommen waren. Er wurde unter Verhältnissen erzogen, die angetan

waren, ihn noch engherziger zu machen. Aber Jesus erhob sich über all diese Dinge, indem er die Grundsätze der Gerechtigkeit zum Ausgangspunkt seiner Lehren machte. Sein Evangelium paßt sich nicht nur allen Zeiten, sondern auch jeder Nation unter dem Himmel an. Woher hat er solch wunderbaren Einblick in die menschliche Natur, wie er ihn in der Bergpredigt bekundet? Erkennen wir seine göttliche Herkunft und das göttliche Element in ihm an, so wird uns alles klar. „Er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war“ (Joh. 2, 24 und 25).

Die Vollkommenheit seiner Lehre ist aber noch nicht alles, das uns fesselt. Er selbst ist ein Muster und Vorbild für alle. Unter allen großen und hervorragenden Männern wurde kein einziger gefunden, den man als Muster für alle hinstellen könnte. Es wird allgemein gesagt, die größten Männer hätten die größten Fehler und Gebrechen aufzuweisen, wie die größten Menschen in der Sonne auch die längsten Schatten werfen. Jesus aber gehört der ganzen Menschheit. Hoch erhaben steht er über allem. Er war ohne Sünde und lebte ganz ohne Fehler und Irrtum. Von welcher Seite wir sein irdisches Leben auch betrachten, immer erscheint er uns als das größte moralische Wunder aller Zeiten. Diese Tatsache ist sogar von Männern anerkannt worden, die man allgemein zur Klasse der Ungläubigen zählt, wie z. B. Cobbe, Renan, Strauß, Diderot, Richter und Rousseau, Napoleon rief aus: „Ich kenne Menschen, und ich sage euch, daß Jesus Christus kein Mensch war.“

Sein Tod und seine Auferstehung

Das Gericht über Jesus, und seine Kreuzigung offenbaren uns mehr als bloß menschliches. Obgleich verspottet und mißhandelt, zeigt er doch in keiner Weise Ärger oder Unwilligkeit. So war es auch, als man ihn ans Kreuz nagelte, und als er in großen Schmerzen und Qualen verschied. Er hatte keine Worte

des Hasses und Rache für seine boshafte Feinde, sondern er betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Kein Wunder, daß Rousseau, der Gottesleugner, in einem seiner lichten Augenblicke ausrief: „Wenn das Leben und der Tod eines Sokrates das eines Weisen war, so ist Jesu Leben und Tod das eines Gottes.“

Die Auferstehung Christi jedoch ist der Gipfelpunkt aller Beweise. Diese historische Tatsache ist weder durch die Berichte jener verlogenen Juden, noch durch die nichtigen Behauptungen von Ungläubigen aus dem Weg geschafft worden. Alles, was geschah, ist nur dazu angetan, die Berichte der Evangelien von der Auferstehung zu unterstützen. Betrug war einfach unmöglich. Die schüchternen Jünger, die doch flohen, als Chri-

stus gefangengenommen wurde, hätten es sicherlich nicht gewagt, die römischen Soldaten zu überwältigen und den Leichnam Jesu zu stehlen. Zum andern wissen wir, daß Jesus nach seiner Auferstehung Hunderten erschienen ist. Als Paulus vor König Agrippa stand, sagte er ihm: „Denn ich achte, ihm sei der keines verborgen, denn solches ist nicht im Winkel geschehen“ (Apg. 26, 26). Hätten die Apostel die Absicht gehabt, unter falscher Vorgabe die Auferstehung als geschehen hinzustellen, so hätten sie sicherlich einen anderen Ort als Jerusalem, wo die einzelnen Tatsachen leicht in Erfahrung zu bringen waren, ausersehen. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß diese Apostel und Tausende andere ihr eigenes Leben für die Lehre des auferstandenen Christus hingaben.

Die Entscheidung

„Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.“

Lukas 5, 28

Was mag in dem Herzen dieses Zollbeamten vorgegangen sein? Das er ein Sünder war, wußte er, denn als Zöllner durfte man es nicht allzugenau nehmen. Und wenn er es wirklich einmal vergessen sollte, erinnerten ihn seine Landsleute wieder daran. Zöllner und Sünder das war das allgemeine Schimpfwort für Leute seines Schlages. Leben ließ es sich allerdings ganz gut dabei. Zu diesem Mann kommt Jesus. Ob Levi schon etwas von ihm wußte? Vielleicht, berichtet wird uns darüber nichts. Jesus ruft, und Levi, der Zöllner, hört. Damit beginnt etwas ganz Neues.

Der Blick, eben noch auf die Habseligkeiten dieser Zeit gerichtet, bleibt an Jesus hängen, seine Sünden werden ihm vergeben und nie mehr hat sich der Mann zurückgewandt.

Was dahinten lag, ist unwichtig geworden, er verläßt alles und folgt dem Ruf des Herrn. Wer ein großes Ziel hat, faßt entscheidende Entschlüsse. Wer Je-

sus lieben gelernt hat, von ihm befreit wurde von der Last der Sünde, setzt alles ein, auch seine Habe, um anderen den Weg zu zeigen.

Levi macht ein großes Mahl, alle sollen erfahren, daß er den Herrn gefunden hat. Sein Wunsch ist es, daß auch seine alten Bekannten und Freunde das gleiche Glück erleben.

Welche Freude muß das Herz des Heilandes erfüllt haben, als er einen solchen brennenden Eifer sah. Auch heute ist es so, wo Menschen wirklich die Vergeltung ihrer Sündenschuld erfahren haben, wenn in einem Menschenleben durch Gottes Gnade alles neu geworden ist, da stellen sie sich so bewußt und entschieden auf die Seite Gottes. Tragen Menschen aber nur ein Bekenntnis, und das mag noch so ernst und fromm sein, da fehlt das Entscheidende, das Leben mit Gott. Wie sieht es in deinem Leben aus? Du mußt die Entscheidung treffen.

G. B.

Das Problem der Sünde

Von jeher ist die Anwesenheit des Bösen in Gottes Weltall eine der rätselhaftesten Fragen gewesen, die den Menschen beschäftigt hat. Die Bibel repräsentiert Gott als ein Wesen, das sowohl allmächtig in Kraft, als auch vollkommen gut und heilig in allen seinen Werken ist, und trotzdem sehen wir uns doch der erstaunlichen Tatsache gegenübergestellt, daß die Sünde in der Welt ist. Woher kam sie?

Ihre Entstehung

Das Thema von der Entstehung des Bösen und von der Ursache, warum es existiert, löst sich natürlicherweise in folgende drei Stellungen auf, von denen eine jede von manchen aufs bestimmteste vertreten wurde und auch jetzt noch wird.

1. Gott ist der Urheber der Sünde, und er allein ist verantwortlich dafür; der Mensch ist einfach nur ein unverantwortliches Wesen in der Ausübung seines (Gottes) Willens.

2. Obgleich die Sünde nicht im Einklang mit der Natur Gottes steht, so hat er es trotzdem doch für gut befunden, dadurch gewisse Resultate zu erzielen, die auf eine andere Weise nicht zu erreichen gewesen wären. Diese Stellungnahme ist in gewisser Beziehung mit der erstgenannten eng verwandt.

3. Das Böse ist in keiner Weise in Harmonie mit Gottes Willen; es ist absolut nicht in seinem Ratschluß, seinen Absichten und in den Ausführungen derselben enthalten. Es entstand im Bereich des Endlichen, und zwar durch den Abfall von Gott, und darum ist auch er nicht verantwortlich dafür. Sein Verhältnis dazu ist der gerade Gegensatz und geht darauf hinaus, das Böse zu verhindern und zu strafen.

Die erste Behauptung, Gott sei der eigentliche Urheber der Sünde, ist nicht nur einer jeden Offenbarung, die Gott in seinem Wort von sich selbst gemacht hat, direkt zuwider, sondern auch, was

Vernunft und gesunden Verstand anbetrißt, damit absolut unvereinbar.

Gott ist der Urheber des physischen Bösen, wenn man es so nennen will, und darum lesen wir auch: „Der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Ich bin der Herr, der solches alles tut“ (Jes. 45, 7). „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ (Amos 3, 6). Dergleichen Böses besteht aus einer stattfindenden Bestrafung, auch Gerichte genannt, die Gott auf die Menschheit ihrer Sünden wegen bringt. Gott bedrohte Ninive mit einem großen Übel, und zwar mit der völligen Zerstörung der Stadt; aber als sie Buße taten und sich von ihrem bösen Weg abwandten, „reute ihn des Übels, das er geredet hatte ihnen zu tun, und tat's nicht“ (Jona 3, 10). Gott jedoch ist nicht der Urheber des moralischen Übels, d. h. der Sünde, sondern er ist heilig und rein. Es grenzt an Gotteslästerung, wenn man Gott, der, wie die Schrift sagt, nicht lügen kann (Titus 1, 2), alle jene Lügen und Bosheiten zur Last legt, die während der vergangenen Zeitalter verübt worden sind. Ebenso ist es eine Gotteslästerung, wenn man behauptet, daß der Heilige und Gerechte, von dem es heißt, daß seine Augen rein sind, und daß er des Übels nicht zusehen mag (Hab. 1, 13), der Urheber oder die direkte Ursache des Bösen ist.

Die zweite Behauptung, daß die Sünde eine von Gott gewählte Methode sei, um damit einen guten Zweck zu erreichen, findet eine große Anzahl von Befürwortern. In dieser Annahme wird behauptet, daß obgleich die Sünde der Natur Gottes zuwider ist, es trotzdem doch im Einklang mit seinem Willen steht, daß der Mensch sündige, damit dadurch seine wunderbare Kraft, den Erlösungsplan zur Ausführung zu bringen, offenbar und dem Sünder als Gegensatz zu seinem früheren Leben die Erfahrung unaussprechlicher Freude und Glückseligkeit durch Errettung von der

Sünde zuteil werde. Aber wenn dies alles vonnöten ist, um dem Menschen Frieden und Glück zu bringen, dann müssen gewiß die Engel im Himmel vollkommen unglücklich sein; denn soweit es zu unserer Erkenntnis gelangt ist, wissen wir, daß sie noch nie das Vorrecht hatten, die Segnungen dieses Gegensatzes an sich zu erfahren!

Es ist keine göttliche Methode

Gott ist in jeder Hinsicht vollkommen. Die Sünde hat nichts Gutes in sich, und daher würde auch Gott, wenn er sie dazu benutzen würde, um Gutes damit zu vollbringen, in der Wahl seiner Mittel beengt sein. Es wird uns nirgends in der Bibel gesagt, daß die Sünde eine Methode zur Ausführung seiner Absichten ist, und außerdem ist es auch im offenen Widerspruch mit dem moralischen Sinn im Menschen. Können wir etwa zu ein und derselben Zeit beide Seiten einer moralischen Frage vertreten? Wäre es vereinbar mit dem Wesen Gottes, daß er von uns verlangen würde, wir sollten sündigen, wenn er es uns zu gleicher Zeit verbietet und uns mit den schwersten Strafen droht, falls wir es dennoch tun sollten? Es ist dem gesunden Verstand direkt zuwider, behaupten zu wollen, daß Gott seine eigenen Anordnungen außer Kraft setzen könnte. Würden wir z. B. heimliche Gedanken, Wünsche oder dergleichen in unseren Herzen hegen, wenn wir öffentlich ganz das Gegenteil kundgeben, so würden wir sicherlich der Heuchelei beschuldigt werden. Wir erkennen den Charakter des Menschen an seiner Handlungsweise, und es ist natürlich, daß, wenn diese das Böse zum Ausdruck bringt, wir daraus schließen, daß er selbst seiner Natur nach auch böse ist. Wenn Gottes Gesetz und seine Absichten nicht in Übereinstimmung miteinander sind, dann können wir auch in bezug auf Moralität nichts anderes als Verwirrung und Uneinigkeit erwarten. Ich kann es mir nicht vorstellen, daß der Allmächtige in

Hinsicht auf die Sünde in irgend einer anderen Weise handeln könnte als in völliger Übereinstimmung mit seiner Natur. In anderen Worten: Wenn Sünde nicht in seinem Herzen ist, dann ist sie auch nicht in seinem Plan und Ratschluß. Er erkennt sie einfach nicht an. „Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Joh. 2, 16).

Die dritte Behauptung oder Stellungnahme harmoniert vollkommen mit dem moralischen Sinn im Menschen, sowohl, als auch mit unserem Verstand und den Lehren seines Wortes. Das Böse oder die Sünde ist nicht nur der göttlichen Natur zuwider, sondern auch allen seinen gefaßten Plänen und Absichten und deren Ausführungen. Gott steht ihr in allen seinen Handlungsweisen durchaus feindlich gegenüber, und es ist klar, daß sie dem Vergänglichen entsprungen ist, und zwar durch den Abfall von ihm.

Der, nach dem Ebenbild Gottes geschaffene Mensch ist ein moralisches Wesen und dem moralischen Gesetz unterstellt. Richtig betrachtet, gibt uns dieser Tatbestand allein schon eine vernunftgemäße und durchaus biblische Lösung des Problems der Sünde, d. h. soweit sie für diese Welt in Betracht kommt. Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, war er ein verstandbegabtes Wesen, und ohne Verstand hätte die Schöpfung kein bestimmtes Ziel gehabt und könnte daher ebensowohl nur in Gottes Gedanken, als auch außerhalb existieren. Da nun aber Gott heilig ist, so könnte er ebensowenig ein sündhaftes Wesen schaffen, als daß er lügen könnte (was in der Schrift als eine Unmöglichkeit erklärt wird), denn Gott kann seine Kraft nur beweisen im Einklang mit seiner eigenen Natur und seinen eigenen Charaktereigenschaften. Ein verstandbegabtes Wesen jedoch, wie er selbst eins ist, konnte er nicht nur erschaffen, sondern er schuf es auch. Verstand oder Erkenntnisvermögen deutet auf einen wirklichen Urgrund hin und läßt darauf schließen, daß das damit aus-

gerüstete Wesen auch die innewohnende Kraft besitzt, selbstständig und nach seinem eigenen Willen zu handeln. Ohne dies Element der moralischen Freiheit, und ohne die Kraft, selbst seinen eigenen Lebensweg zu wählen, könnte wirklich Verstandesbegabung unmöglich existieren. Sind wir uns nicht etwa selbst eines persönlichen und verantwortlichen „Ich's“ bewußt, das die Befähigung der Selbstbetätigung besitzt? Durch die ganze Bibel hindurch finden wir dies dem Menschen zugrundeliegende Prinzip anerkannt.

Der Mensch ist völlig verantwortlich

Da aber nun der Mensch ebenso wie sein Schöpfer auch das Prinzip des Urgrundes, nämlich Verstand oder Erkenntnisvermögen, in sich trägt, so daß er genötigt ist, aus eigenem und freiem Willen zu handeln, sehen wir auch sofort, daß es in seiner Macht liegt, Böses zu tun. In anderen Worten: die Möglichkeit zum Sündigen wohnt allen moralischen Wesen inne; denn es ist offenbar, daß es einfach unmöglich ist das Gute zu tun oder gerecht zu handeln, ohne die Fähigkeit zu besitzen, ungerecht und verkehrt zu handeln. Dies ist der eigentli-

che Kern der Streitfrage. Das Problem der Sünde ist einfach nur ein Problem moralischer Selbstbeherrschung. Der mit einem persönlichen Willen ausgerüstete Mensch ist, was Methode und Vorsatz anbetrifft, völlig selbständig. Gott ist in keiner Hinsicht für des Menschen Handlungsweise verantwortlich. Da er den Menschen nach seinem Ebenbild und zwar als ein verstandbegabtes Wesen schuf, so ist Gottes Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht erloschen. Das Weltall als ein physischer Körper betrachtet, war unvollständig; aber sobald es mit moralischen Wesen bevölkert wurde, die imstande waren, Gott einen freiwilligen und vernunftgemäßen Gottesdienst darzubringen, war der Plan vollkommen, und darum auch steht der Mensch da als das krönende und verherrlichende Werk der schöpferischen Tätigkeit Gottes. Die Grundlage oder die Prinzipien der moralischen Selbstbeherrschung müssen alenthalben dieselben sein, und daher auch sehen wir, daß sogar die Engel des Himmels mit dem Menschen unter demselben göttlichen Gesetz stehen. In dieser kurzen Untersuchung jedoch lege ich hauptsächlich auf den Teil Gewicht, der den Menschen direkt angeht.



Jesus sprach: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten, wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.“ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.

Matthäus 5, 20 – 22

Die bessere Gerechtigkeit

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser!“ Wem sagt Jesus das? Er sagt es in der Rede, die man „die Bergpredigt“ nennt. Er hat sie etwa um die Mitte seiner ungefähr dreijährigen Wirksamkeit gehalten. Unter den Juden war schon eine innerliche Scheidung in der Stellung gegenüber Jesus geschehen. Äußerlich war sie allerdings noch nicht sichtbar geworden.

Jene, die sich in ihrer Gesetzesgerechtigkeit durch seine Predigt angegriffen fühlten, hatten begonnen, sich von ihm abzusetzen. Sie waren bei der Bergpredigt nicht mehr unter den Zuhörern.

Die anderen, die für seine Botschaft offen waren, hatten sich dagegen um ihn geschart. Man könnte sie als eine „Elite“ im guten Sinn bezeichnen. Diesen stellt Jesus die Forderung der „besseren Gerechtigkeit“. Als er seine Rede beendet hatte, entsetzten sie sich, „denn er predigte gewaltig.“

Ein gewisses Entsetzen mag sich schon bei den Worten dieses Abschnitts eingestellt haben. Auch was weiter folgt (Vers 23 – 26), redete nicht etwa „zum Fenster hinaus“ zu Menschen, die nicht da waren, sondern zu denen, die sich um ihn gesammelt hatten.

Zu wem also redet Jesus hier? Zu uns, die wir zusammenkommen, um seine Botschaft zu vernehmen, und die wir sein Wort lesen – wir sind gemeint. Mir und dir sagt er: „Es sei eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Die hohe Forderung

Auch die Schriftgelehrten und Pharisäer lehrten Gerechtigkeit. In ihrer

Weise übten sie sich auch darin. Es war ihnen daran gelegen, das durch Mose empfangene Gesetz zu erkennen, und zwar in allen Verästelungen und Einzelheiten. Sie haben es sich dabei nicht leicht gemacht.

Gewissenhaft z. B. verzehnten sie den Ertrag des Pflanzengartens; beim Kümmel zählten sie Körner, jedes zehnte wurde als Opfer für Gott beiseitegelegt.

Die Gebote, die Gott gegeben hatte, vervollständigten sie mit „Ausführungsbestimmungen“. So kamen sie auf 365 Gebote und 248 Verbote.

Damit die von Gott gegebenen Ordnungen keinesfalls verletzt würden, umgaben sie diese mit zusätzlichen Vorschriften. Dadurch legten sie den Leuten unerträgliche Lasten auf.

Nun sagt Jesus: „Eure Gerechtigkeit muß besser sein als die der Pharisäer und Schriftgelehrten!“

Jesus vervollständigt die Gebote

Wir vernehmen da: „Ich sage euch . . . Ich bin es, der redet! Ich sage euch . . . ! Das ist jetzt die Botschaft an euch – also an uns alle: Eure Gerechtigkeit sei viel besser . . . ! Ihr sollt nicht meinen, ich sei gekommen, das Gesetz aufzulösen; ich bin gekommen, es zu erfüllen.“

Was bedeutet das? Gewiß, Jesus ist gekommen, den Willen Gottes zu tun, ja ihn zu erfüllen. Auf ihn hin zielten die Worte der Weissagung: „Gott, siehe, ich komme, zu tun deinen Willen.“ Er hat „alle Gerechtigkeit“ erfüllt. Er konnte auch vor Menschen hintreten mit der herausfordernden Frage: „Wer von euch kann mich einer Sünde bezichtigen?“

Aber im obigen Zusammenhang hat das „erfüllen“ noch eine andere Bedeutung. Die durch Mose gegebenen Gebote zeigten skizzenhaft – in Umrissen – den Willen Gottes. Das Gesetz hatte gelegentlich sogar Kompromisse zugelassen, so z. B. unter Umständen die Ehescheidung. Jesus ist gekommen und hat das Gesetz mit dem Inhalt gefüllt, der Gottes eigentlichem Willen und Wohlgefallen entspricht.

Ein Gleichnis: Wir kennen Blumen gleichen Namens; die einen sind einfach und haben nur wenig Blumenblätter, die anderen sind „gefüllt“, d. h. mit zahlreichen Blumenblättern ausgestattet (z. B. Astern, Chrysanthemen).

Jesus „füllte“ die Gebote, indem er uns ein Verhalten lehrt, das dem eigentlichen Willen Gottes entspricht, das ihn ehrt und auf dem sein Wohlgefallen ruht. Er macht das deutlich an dem Gebot: „Du sollst nicht töten“, das er nicht etwa außer Kraft setzt, sondern mit bedeutsamen Inhalt füllt.

Dieses Gebot verbietet das Morden. Du sollst also einen, der dir hindernd im Weg steht oder den du hassest, nicht umbringen. Du sollst nicht selber Justiz üben. Du sollst nicht morden. Damit ist auch auf eine heute viel besprochene Frage Antwort gegeben: Auch das noch ungeborene Leben darf nicht umgebracht werden.

Du sollst nicht töten! Da meinten die Pharisäer, sie hätten das Gebot gehalten, weil sie niemand umgebracht hatten. Wir meinen es wohl auch. Aber füllt das Gebot, zeigt dessen Tiefe und hintergründigen Inhalt auf, indem er sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig.“

Jesu Wort ist ernst zu nehmen

In der nun gleichnishafte Rede hält Jesus sich an die jüdische Justizordnung. Danach gab es:

„Das Gericht“, d. h. das Ortsgericht, das in der Regel aus sieben Männern bestand. Es hatte Vollmacht, bei gewissen Vergehen die Auspeitschung, bei Mord die Hinrichtung mit dem Schwert zu verfügen.

„Der Rat“, das Synedrium, also „der Hohe Rat“ in Jerusalem, hatte bei schwersten Verbrechen – z. B. bei Gotteslästerung – zu urteilen und konnte Steinigung verhängen. Er konnte über den Verurteilten zudem den Fluch aussprechen.

Südlich von Jerusalem befindet sich das „Tal Hinnom“, ein unreiner und verfluchter Ort. Der Abraum der Stadt – auch die Kadaver verendeter Tiere – wurden da hinabgeworfen. Es brannte dort stets Feuer, und Schlangen und anderes ekliges Gewürm hausten an dieser Stätte. Es war das furchtbarste Urteil, und für einen Juden war es die schrecklichste Vorstellung, daß nach der Hinrichtung der Leichnam nicht begraben, sondern in das „Höllental“ geworfen würde.

Das wird zum Gleichnis für Gottes Gericht (vergl. die Erklärung zu dieser Stelle in der Stuttgarter Jubiläumsbibel).

Eine tiefgreifende Selbstprüfung

Nun sagt Jesus: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig!“ Damit wird vor allem deutlich, daß wir nicht erst durch die böse Tat, sondern schon durch Gefühlsbewegungen, wenn sie ungut sind, schuldig werden.

Aber wir sollen doch das Verhalten – unser eigenes und das des anderen – beurteilen! Böses sollen wir nicht etwa gut heißen! Ob aber unsere „berechtigte Entrüstung“ sich nur gegen das Ungute und nicht auch gegen den Bruder wendet?

Wie oft wird das Zürnen zum andauernden Groll! Wir befolgen nicht diese Mahnung, die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen zu lassen. Was aber sollen wir denn tun, wenn wir Grund

zum Zürnen haben? – Wir sollen zum Bruder gehen und ihn ermahnen, d. h. ihm in brüderlicher Liebe zurechtthun.

Wer zu seinem Bruder sagt „Racha“ – d. h. Hohlkopf, Dummkopf –, der schätzt ihn gering. Aber wenn der Bruder tatsächlich „nicht der Hellste“ oder wenn er „schwer von Begriff“ ist? Dann genügt es nicht, daß du das feststellst, sondern in Freundlichkeit und Geduld darfst und sollst du dich bemühen, ihm „ein Licht aufzusteken“, ihm zu einer besseren Erkenntnis und Einsicht zu verhelfen.

Die Bezeichnung „Narr“ hat im alttestamentlichen Sprachgebrauch nicht den Sinn, wie wir das Wort gelegentlich verwenden, oft sogar mit einem humorvollen Unterton. Mit Narr oder Tor wird dort ein „Gottloser“ bezeichnet. Die „Toren“ sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! – Du Narr! das besagt hier: Du Abgefallener, du Gottloser! Es zu sagen ist das Verdammungsurteil.

Wir kennen das Wort: „Der Mensch prüfe sich selbst!“ Wir hören es oft. Hier sagt uns Jesus, wie die Selbstprüfung zu geschehen hat: Wir dürfen uns nicht nur darauf beschränken, daß wir über uns persönlich nachdenken; wir sollen auch unser inneres Verhältnis zum Bruder, zur Schwester prüfen. Mit uns selber sind wir bei der Selbstprüfung oft schnell fertig. Wir sind bald „mit uns zufrieden“. Aber wie ist es, wenn wir unsere Haltung zum Bruder, zur Schwester im Licht des Wortes Jesu prüfen?

Auf die Frage: „Wo ist Gott?“ antwortet eine heutige theologische Richtung: Gott ist in der „Mitmenschlichkeit“. Diese Antwort verflacht den biblischen Gottesbegriff. Ich habe allerdings auch ein ungutes Gefühl, wenn in Ablehnung dieser theologischen Richtung geringschätzig von der Mitmenschlichkeit gesprochen wird. Wie hat Jesus doch „Mitmenschlichkeit“ verwirklicht! In seinem Sinn will er sie auch in uns und durch uns verwirklichen. Lassen wir uns daran erinnern, daß „der Glaube durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6).

Der Herr hilft zur Verwirklichung

Bei der „besseren Gerechtigkeit“ handelt es sich um die „vortreffliche Gerechtigkeit“. Diese hat Jesus verwirklicht. Diese will er durch den Heiligen Geist auch in uns verwirklichen.

Damit befinden wir uns nicht mehr „unter dem Gesetz“, sondern „im Gesetz Christi“. Diese Gerechtigkeit wird erfüllt in uns. Sie ist nicht ein mühsamer Kampf oder ein unausführbares Bemühen, sondern Gott wirkt in uns das Wollen und stärkt uns zum Vollbringen.

Wenn Jesus zu Anfang des Abschnittes sagt: „Es sei eure Gerechtigkeit besser . . . sonst werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, so deutet das gewiß in die Zukunft. Aber es hat zunächst einmal Bedeutung für unsere Gegenwart. Jesu Botschaft lautet doch: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Wie zu einem Festmahl lud und lädt Jesus die Menschen in dieses Himmelreich ein. Das geschieht jetzt und hier. In diesem Sinn sagt er: „Kommt, es ist alles bereit!“

Wir sind gerufen, einzutreten und teilzuhaben am „Königreich Gottes“. Unser Beten wird vollständig. Unser Zeugnis und Bekenntnis wird freudig. Wir erfahren, daß Gottes Kraft sich in unserer Schwachheit mächtig erweist. Das Wort Jesu: Es sei eure Gerechtigkeit „besser“ – buchstäblich kann man es wiedergeben: „überfließend“ ist Verheißung. Dieses Wort wird erfüllt! Die Gerechtigkeit des Himmelreichs ist quellhaft. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5). So wird die Gerechtigkeit erfüllt in uns, die wir nun nicht gemäß dem Fleisch, sondern gemäß dem Geist wandeln.

Jesus ist gekommen, daß wir Leben haben, daß wir es überfließend haben.

* * *

Es ist nicht der Mangel, sondern der Überfluß, der zum Geiz führt.

* * *

Ein unausgesprochenes Leid ist die größte Last.

Gnade und Wahrheit

„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“

Johannes 1, 14

In der Heiligen Schrift werden uns die Eigenschaften Gottes beschrieben, wodurch wir uns erst einen Begriff vom Wesen Gottes machen können, aber durch Jesu Kommen aus der Herrlichkeit des Himmels auf Erden wurde das wahre Wesen Gottes in sichtbarer Gestalt offenbart, „denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ So konnte dann auch der Schreiber unseres Eingangswortes sagen: „Wir sahen seine Herrlichkeit!“ In Verbindung mit diesem Sehen werden dann zwei besondere Eigenschaften genannt, nämlich Gnade und Wahrheit.

Unser Herr ist der Gott der Gnade und Wahrheit. Nicht nur die Gnade wird betont, sondern auch die Wahrheit. Viele konnten die Worte der Wahrheit nicht ertragen, denn sie trafen das stolze Herz. Sie lehnten sich gegen die Wahrheit auf und haßten den, der die Wahrheit ist. Das war damals so und trifft zu auch auf die Menschen des 20. und 21. Jahrhunderts. Nicht ein jeder hört die Stimme der Wahrheit gern. Ob auch wir zu dieser Klasse von Leuten gehören? Sagen auch wir gleich jenen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Ja, Wahrheit kann schmerzlich empfunden werden, weil sie dem Menschen das nimmt, was er gern hat und nicht lassen will. Da gibt es Lieblingssünden, von denen man sich nicht trennen möchte. Sie werden entschuldigt und bagatellisiert und man ist der Hoffnung es wird auch so durchgehen. Doch die Wahrheit ist unerbittlich und deckt die Sünden und ihre Schäden auf. Es ist auch Wahrheit, wenn Gottes Wort sagt: „... ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn schauen“ (Hebr. 12, 14). In den Augen Gottes ist jede Sünde, ob groß oder klein, ein Verbrechen, und deshalb kann kein Sünder in den Ort der ewigen Herrlichkeit eingehen. So sagte auch Christus zu einer frommen Klasse von Menschen, die trotz und alledem in Sünden lebten: „Ich gehe

hinweg, und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben. Wo ich hin gehe, da könnt ihr nicht hin kommen.“ Weder Religiosität noch Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche geben uns den Eingang in den Himmel.

In unserem Bibelwort ist aber auch die Rede von der Gnade. Christus enthüllte uns das Geheimnis der Gnade. Die Schrift sagt: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Damit wird betont: Gott will Gnade erweisen dem, der verloren ist. Die Gerechtigkeit Gottes fordert die Bestrafung des Sünders, weil er ein Übertreter des heiligen Gesetzes Gottes ist. Gott kann keine Sünden vergeben, wenn nicht seiner Gerechtigkeit Genugtuung geleistet wird. Daraus geht klar hervor, daß ein jeder Sünder unter dem Urteil Gottes steht und verloren ist. Denn was kann ein Mensch Gott geben ihn zu versöhnen und die Übertretungen vor dem Heiligen ungeschehen zu machen. Der Mensch als Sünder kann den gerechten und heiligen Gott mit frommen Sprüchen, Gesängen und Gebeten nicht zufriedenstellen, es reicht nicht aus. Für die Übertretung des heiligen Gesetzes steht Todesstrafe, und daher ist alle Welt verloren. Gott aber in seiner Liebe fand einen Weg auf dem uns geholfen werden sollte. Mit dem Kommen Jesu Christi kam die Gnade. Er trat in den Riß für uns und nahm die Sünden der Menschheit auf sich. Das Gericht wurde an ihm vollzogen, er starb für unsere Sünden. Sein Tod war die Versöhnung, wie geschrieben steht: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Darum hat Jesus Christus sein Leben, sein Blut, gegeben und nur so wurde der Mensch-

heit der Born der Gnade geöffnet. Millionen fanden durch den Glauben an die Versöhnung die Vergebung der Sünden und Annahme bei Gott. Gnade und Wahrheit stehen heute noch und ein jeder, der da will, kann sie erleben.

„Schau hin, o Sterblicher, nach Golgatha, wo Jesus Christus, dein Herr, am Kreuz starb. Es geschah dir zugut, damit du errettet werdest von aller Sünde. Es war seine unendliche Liebe, die ihn veranlaßte den Fluch der Sünde auf dich zu nehmen, damit du frei werdest von der Verdammnis. Er durchkostete dein Verlorensein und erwartet nun, daß du ihm dein Herz schenkst und die freie Gnade annimmst. Das wird dein Herz mit Glück und Seligkeit erfüllen und selbst in Ewigkeit wird dein Mund rühmen: „Freie Gnade, freie Gnade!“

G. Sonnenberg †

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 36.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

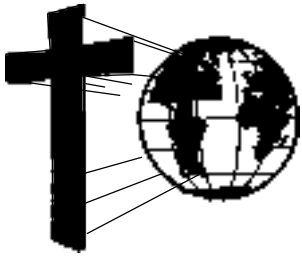
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Verhüllte Ratschlüsse

Hiob 42, 1 – 3

Es gibt wohl kein anderes Buch in der Bibel, in dem der Verfasser so viel und so ausführlich von seinem Erleben spricht, wie das Buch Hiob.

Hiob war ein gerechter und frommer Mann. Wörtlich heißt es von ihm: „Er war schlicht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse . . . und war herrlich gehalten über alle, die im Ostland wohnten.“ Welch ein beachtliches Zeugnis! Dennoch mußte dieser Mensch einen sehr schweren Lebensweg gehen. In seinem tiefen Leid waren auch bei ihm die üblichen „Warum-Fragen“ aufgekommen, mit denen er nur schwer fertig werden konnte. Sein Weg führte ihn durch schwere Proben . . ., durch langanhaltende Leiden, durch Trostlosigkeit, Verknennung und Verlassenheit und durch schmerzliche Verluste. Durch dieses alles hindurchgekommen, hatte ihm viel Kampf und Tränen gekostet. Dennoch steht über diesem dunklen Weg seines Lebens die lichtvolle Aussage: „In diesem allen veründigte sich Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott!“

Unser Text stellt uns an das Ende der trübsalsreichen Lebensgeschichte dieses Mannes und hier sprach er eine tiefe und eindrucksvolle Erkenntnis aus: „Ich erkenne, daß du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen hast, ist dir zu schwer.“ Die Brunsübersetzung sagt hier: „Ich habe erkannt, daß du alles, wirklich alles vermagst und dir nichts unmöglich ist, was du dir vorgenommen hast.“ Und weiter sagt Hiob: „Ich bekenne, daß ich unweise geredet habe, – geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe!“

Die dunklen Fragen seines Lebens waren nicht gelöst . . ., die Ratschlüsse Gottes blieben ihm verhüllt . . ., die Ursache seines tiefen Leidensweges war nicht verstanden! Aber: „Wer ist es, der den Ratschluß verhüllt mit Unverstand?“ Gott selbst ist es! Er verhüllt seine Ratschlüsse und Gedanken mit unserem Unverstand! Er wird und muß uns nicht immer in seine Pläne und Absichten einsehen lassen. Und andererseits ist unser menschliche Verstand

zu klein und unsere Geisteskraft zu gering für solche hohe Einsicht!

Der Beter des 92. Psalms rief aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!“ Hatte er vielleicht auch versucht die Ratschlüsse Gottes zu ergründen? Und David, der ebenso in die tieferen Hintergründe der Gedanken Gottes einzusehen versuchte, bekundet ehrfurchtsvoll: „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen!“ (Ps. 139, 6). – Verhüllte Ratschlüsse!!

Ein Ratschluß ist gewöhnlich die Schlußentscheidung einer Ratsversammlung, oder eines persönlichen Vornehmens. Bei einem Ratschluß geht es um die Festlegung eines Zieles, sowohl wie auch um die Festlegung des Weges zu diesem Ziel. Gottes Ratschluß hat die Rettung und das Heil der Menschheit zum Ziel! Und dieser „Ratschluß des Herrn bleibt ewiglich, und seines Herzens Gedanken für und für“, so sagt uns Gottes Wort. Der Weg zu diesem Ziel ist festgelegt und bleibt für alle Zeiten unabänderlich. Der Herr Jesus sagte ausdrücklich: „Ich bin der Weg . . .“, und er sagt uns auch: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Wer diesen Weg aber sucht und sich bereitwillig da hineinnehmen läßt, der wird das Heil seiner Seele finden und zum vollen Segen des Heils gelangen.

Gerade dieser Ratschluß Gottes ist klar enthüllt und für jedermann deutlich erkennbar. Demzufolge ergeht der Aufruf des Herrn an die Menschheit, diesen heilsamen Ratschluß zu erkennen, und sich mit Gott durch Jesus Christus versöhnen zu lassen.

Unser Text lehrt uns aber, daß es auch die „verhüllten Ratschlüsse“ Gottes gibt. Was Hiob erfahren hat, steht ebenso auch im Leben vieler anderer Menschen. Lebenserfahrungen, die äußerst schmerzlich sind und uns völlig unverständlich bleiben, sind gewiß keinem von uns fremd. Wie oft haben wir daher schon vor Fragen gestanden, auf die wir keine Antwort fanden. Oder haben wir wirklich alles begriffen,

was uns bis dahin im Leben begegnet war? Und haben wir nicht evtl. auch schon recht unweise gegen das geredet, was wir nicht verstehen konnten?

Warum mußte Hiob ein so schweres Leid erdulden, und warum trifft es so viele andere? Warum werden uns so oft hoffnungsvolle und wohlwollende Wege durchkreuzt? Warum verlöschen unsere beglückenden Aussichten so häufig? Warum muß mancher von uns seine Vorsätze und Ziele wiederholt aufgeben? Warum begegnen manchen Menschen so viele Beschwernisse und Hindernisse im Leben? Warum muß der Gerechte so oft leiden und warum steht ihm niemand bei? Warum tritt der Tod oft so frühe ein und wandelt Freude in Schmerz, Glück in Leid, und verursacht Wunden, die nicht heilen wollen? Wo gibt es die Antwort auf diese Fragen? Hiob sagt: „Was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen; und worum ich mich sorgte hat mich getroffen.“

„Genau so ist es auch mir ergangen“, wird mancher sagen; aber begründen und verstehen kann man es nicht! In die verborgenen Ratschlüsse unseres Gottes können wir nicht einsehen. Sie bleiben uns oft fürs ganze Leben verhüllt. Und was bleibt uns hier zu tun?

Hiobs Stellungnahme war die einzig Richtige! Er tat nichts Törichtes wider Gott. Er gab sich zufrieden mit dem, was die Weisheit des Herrn für ihn bestimmt hatte. Er hielt an dem Glauben fest, daß Gott in seiner Führung und Zulassung unfehlbar ist!

Wichtig und sehr entscheidend ist, daß wir den Heilsratschluß Gottes erkennen und uns in diesen Heilsweg hineinlenken lassen. Und unter alle uns verhüllten Ratschlüsse des Herrn wollen wir uns demütig beugen, und die Gottesfurcht als unseren Trost bewahren. Dieses vielsagende Beispiel hat Hiob gesetzt, und wie es bei ihm war, so kann und soll es auch bei uns sein.

Möge der Herr uns allen eine solche Ergebenheit und einen solchen Glaubensstand schenken, damit auch wir nichts Törichtes wider Gott tun!



Jugenddecke

Warum fragst du den Herrn nicht?

Keine Zeit im Leben stellt den Menschen vor soviel Entscheidungen, als gerade die Jugendzeit. Der junge Mensch muß sehr früh seinen Lebensweg und damit sein Ziel wählen. Diese Wahl kann in vielen Fällen nicht mehr rückgängig gemacht werden.

In der Schule kommt die Frage: Welche Kurse willst du belegen; das heißt also, was willst du im Leben werden. Dieser Frage kann der junge Mensch nicht ausweichen; obgleich er noch viel zu jung und unerfahren ist. Wie oft stellt er später fest: ich habe falsch gewählt. Die Eltern versuchen zu raten und zu helfen; aber auch sie treffen nicht immer das Rechte.

Da kommt die Wahl der Freunde. Der Philosoph sagt: Sage mir mit wem du umgehst, und ich sage dir wer du bist. Wie wichtig ist es gute, treue Freunde zu haben. Gerade da kann man sich sehr oft täuschen. Nicht alle, die uns schmeicheln, meinen es gut mit uns. „Wenn die bösen Buben locken folge ihnen nicht“, warnt der weise Mann. Freunde in der Not sind tausend auf ein Lot, das ist eine bittere Erfahrung.

Wie viele junge Menschen sind schon bei der Wahl des Ehepartners gescheitert. Zerbrochen, enttäuscht und betrogen sieht so manches Mädchen und so mancher junge Mann einen schönen Traum entschwinden. Der Schaden, den sie erlitten haben kann niemand heilen. Es bleibt durch das ganze Leben meistens eine Narbe zurück.

Den Entscheidungen auszuweichen ist unmöglich. Weil der Mensch, ob jung

oder alt, die Tragweite der Entscheidung nicht erkennen kann, bietet Gott ihm Hilfe an. Der Schöpfer weiß am besten, was dem Geschöpf helfen und nützen kann.

Warum fragst du nicht den Herrn? Sein Wort fordert uns dazu auf: Wem Weisheit mangelt, der bitte Gott. Und denk doch nur einmal an Daniel! Der stand vor großen Entscheidungen als ein ganz junger Mann. Die erste Entscheidung traf er mit Gott. Er wollte Gott treu bleiben, um jeden Preis. Die anderen Entscheidungen folgten zwangsläufig aus dieser. Er fürchtete sich einen Schritt ohne Gott zu gehen. Und wenn du seine

Geschichte liest, wirst du begeistert von diesem Mann, der im Sturm wie ein Fels stand und anderen helfen konnte.

Gott hat für dich eine Lebensaufgabe, die dich erfüllt und dich glücklich machen kann. Gott hat für dich, du junger Mensch, ein Ziel, dem kein Ziel dieser Welt gleicht. Warum fragst du nicht den Herrn? Ein Leben mit ihm wird dich begeistern und erfüllen. Nur ein Leben mit ihm, ist lebenswert.

Frage heute den Herrn! Frage immer deinen Gott: Er wird dich auf rechter Straße führen, um seines Namens willen. F. H. F.

Nimm Christus in dein Lebensschiff mit gläubigem Vertrauen, stoß ab vom Strand und laß vor Riff und Klippe dir nicht grauen; und flög auf wilder Wogenbahn dein Schiffelein auch hinab, hinan, und schlügen selbst die Wellen ins Schiff hinein, kannst ruhig sein, er läßt es nicht zerschellen.

Und sollt er bei des Sturmes Wut das Steuer nicht gleich fassen, nur Mut, nur Mut! Kannst seiner Hut dich gläubig überlassen. Wie mächtig auch die Woge rollt, die Blitze sprühn, der Donner grollt, dein Schiffelein ist geborgen; trägt's doch den Herrn, dem treu und gern so Wind wie Meer gehorchen.

Drum sei nur wach und sei bereit und laß nicht ab, zu beten, so wird der Herr zu seiner Zeit gewiß ans Steuer treten; dann schweigt der Sturm, von ihm bedroht, dann legen sich auf sein Gebot die wildempörten Wogen, und ausgespannt von seiner Hand wölbt sich der Friedensbogen.

Julius Sturm

„Demütigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen.“

Jakobus 4, 10

Nach einem Gottesdienst, in dem das Wirken des Geistes Gottes besonders wirksam war, kommt ein junger Mann zum Prediger, und bittet um eine Unterredung. „Sie haben da sehr ernst und überzeugend gesprochen“, so beginnt der Besucher. „Ich sehe wirklich ein, daß sie recht haben, der Mensch braucht Vergebung seiner Sünden und ich brauche das auch; aber ich habe da einige Fragen.“ Nun begann der Besucher viele Fragen über die Bibel, über Gott, über die Christen, über die Prediger und viele andere Dinge, zu stellen. Es schien als ob die Fragen kein Ende nehmen wollten. Der Prediger antwortete so gut er konnte, aber sein Herz flehte zu Gott um Hilfe.

Plötzlich sagt der junge Mann: „Jetzt weiß ich, warum ich so viele Fragen habe. Ich weiß genau was ich tun muß. Ich muß mich bekehren, und versuchen nicht mehr dem Herrn Jesus auszuweichen.“ Damit waren alle Fragen beantwortet. Er beugte sich vor Gott und fand Frieden im Herrn.

Geht es dir auch so, lieber Leser, möchtest du auch gern dem Herrn treu dienen; aber du hast eben soviel Fragen. Kann man dieses noch tun, oder muß man das andere lassen. Demütige dich vor dem Herrn, das ist der einzige Weg.

F. H. F.

Der Giftapfel

In Westindien wächst ein schöner, stattlicher Baum. Er trägt eine Frucht, welche unseren Äpfeln sehr ähnlich ist, aber davon zu essen, bringt schnellen Tod. Die Wilden tauchen ihre Pfeile in den Saft dieser Früchte, um ihre Feinde damit zu vergiften. Die Vorsehung hat es aber so eingerichtet, daß dieser Baum selten allein steht. In der Nähe wächst ein Feigenbaum, dessen Saft ein Gegenmittel bietet, wenn es beizeiten angewandt wird.

So wirkt die Sünde Verderben im Leben des Menschen. Sie mag oft lieblich anzusehen sein, aber sie bringt den Tod. Die Seele, welche sündigt, muß sterben, heißt es. Gott hat aber ein herrliches Gegenmittel geschaffen durch den Lebensbaum Jesus Christus. Wer im Glauben zugreift und die Kraft des Blutes an seinem Herzen erfährt, der wird leben in Ewigkeit. Wer unter dem Schatten dieses Baumes weilt, den wird die Sonne nicht stechen bei Tag noch der Mond bei der Nacht; da kann er sicher ruhen allezeit.



Christi Liebe zu den Sündern

Hätte Christus die Sünder nicht geliebt, so hätte er überhaupt kein Menschenkind lieben können; denn „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Aber Jesus liebt sie. Er kam zu retten, und er kam in die Welt, Sünder zu retten. Sogar der „vornehmste der Sünder“, Saulus, konnte sagen, daß Christus ihn liebte, obwohl er ein Lästere und Verfolger war und diejenigen gefangen führte, die den Namen des Herrn anriefen. Die Epheser waren tot in Übertretungen und Sünden, aber Jesus liebte sie. Die Sünde kann er nicht lieben, ja er kann sie nicht dulden. Die vollkommene Heiligkeit seiner Natur verbietet das. Aber die Menschen liebt er und hat sich selbst für sie gegeben, um am Kreuz für sie zu sterben, auf daß er sie heiligte und reinigte durch das Wasserbad im Wort und sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas.

Er liebt die Person und haßt deren sündigen Wandel; er liebt die menschliche Natur und verabscheut das Verderben, mit dem sie befleckt ist! er liebt und vergibt und heiligt zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade. Maria Magdalena, der sterbende Schächer und tausend andere, die so verderbt waren wie sie, wurden unter den Gegenständen seiner Liebe gefunden. Die Sünde verbannt uns aus seiner herrlichen Gegenwart; aber er hat Mittel erdacht, daß seine Geliebten nicht von ihm gestoßen werden. Er sah uns als befleckte, elende, verfluchte Kreaturen, und er erbarmte sich unser, um uns zu befreien. In seiner Liebe zu uns sagt er: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Armer Sünder, laß dich vom Satan nicht überreden, daß dich Jesus nicht liebt, weil du dich befleckt, verderbt und ausgestoßen fühlst; denn „darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Vergiß nie, daß die Sünder Gegenstand seiner Liebe sind – Sünder, die nichts haben, das sie seiner Beachtung empfehlen und seinem Herzen teuer machen könnten – gerade solche Sünder, wie wir alle waren, ehe er uns rettete! Da wir Fleisch und Blut haben, ist er dessen gleichermaßen teilhaftig geworden. Er eignete sich unsere Natur an, stellte sich auf unseren Platz, gehorchte an unserer Statt und starb als unser Stellvertreter. Er kam, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Seine Liebe ist erstaunlich. Seine Herablassung ist unvergleichlich. Sie sollte uns mit Bewunderung, Dankbarkeit und Preis erfüllen.

* * *

Betrachte den Tag für verloren, an dem du nicht versucht hast, jemanden glücklich zu machen.

* * *

Manche Leute beschäftigen sich so viel mit dem empfangenen Segen, daß sie den Segensspender darüber vergessen.

ZUM NACHDENKEN...

Was der Mensch sät

Wenn jemand sät, so erwartet er auch zu ernten. Wenn ein Bauer säen würde, ohne im Herbst eine Ernte zu erwarten, würdet ihr ihn reif halten für das Irrenhaus. Nein, der Ackermann schaut allezeit aus nach dem Tag der Ernte, an dem er den Lohn seines Fleißes einsammeln kann. Ein Jüngling mag eine lange Lehrzeit zu bestehen haben, aber nach und nach wird er die Frucht seiner Mühe ernten wollen.

Frage einen Techniker, weshalb er vier, fünf, sechs oder mehr Jahre lang mit allem Fleiß arbeitet und lernt, um sich in seinem Fach gründlich auszubilden, so wird er dir antworten, er tue dies, um einmal eine gute Stellung im Leben einnehmen zu können.

Es ist selbstverständlich, daß der Mensch nur das ernten kann, was er gesät hat. Wer Weizen sät, wird keine Gerste ernten. Wenn man Hafer sät, wachsen keine Gurken. Wenn ein Mann das Zimmermannhandwerk erlernt hat, kann er nicht erwarten, als Uhrmacher seinen Lebensunterhalt zu finden. Wer die Rechte studiert, wird sich nicht als Arzt bewähren. Nein, die Ernte eines Menschen steht unlöslich mit seiner Aussaat im Zusammenhang.

„Lukmann“, sagte eines Tages ein Bauer zu seinem Knecht, „gehe hin auf den Acker und säe Gerste!“ Lukmann ging hin und säte Hafer. Zur Erntezeit ging der Bauer aufs Feld, um seine Gerste zu besehen, und siehe, es wuchs Hafer auf dem Feld. Er rief seinen Knecht und fragte ihn: „Habe ich dir nicht geboten, Gerste zu säen? Warum hast du denn nun Hafer gesät?“

Der Knechte antwortete: „Ich säte Hafer in der Hoffnung, daß Gerste daraus würde.“

„Welch ein Narr bist du! Hat doch kein Mensch je so etwas gehört.“

„Doch, Bauer, du bist auch ein solcher Narr. Täglich tust du Böses und

hast doch Hoffnung, daß am Tag der Auferstehung Gutes daraus geworden sei. Darum dachte ich, es könne ebensogut Gerste wachsen, wo Hafer gesät ist.“

Der Bauer erschrak über die Antwort seines Knechtes dermaßen, daß er von Stund an ein neues Leben begann.

Wenn ein Mensch sich der Sünde hingibt, dann wird es nicht lange dauern, bis ihm auch die Früchte seiner Sünde reifen. Die Stunde der Ernte kommt gewiß, es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Ernte anhebt. So wenig jemand den Untergang der Sonne aufzuhalten vermag, so wenig ist er imstande, der Ernte zu entgehen, die seiner Aussaat entspricht. Eine Zeitlang mag jemand dahingehen und Böses tun, ohne die Vergeltung zu fürchten, aber eines Tages wird sie ihn unversehens überfallen. Saul verfolgte David und suchte ihn zu töten, aber eines Tages brach um Saul alles zusammen. Verzweifelt nahm er sich das Leben. Herodes verfolgte die Heiligen, er vertraute auf seine Macht, bis er von einer ekelerregenden Krankheit befallen wurde und elendiglich starb. Wer Tränen sät, muß auch Tränen ernten. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Wenn wir die Bibel durchlesen, finden wir dieses Wort auf jeder Seite bestätigt. Es ist eine ernste Sache um das Säen. Wenn wir einmal einen Blick in unsere eigene Lebensernte tun könnten, würden wir vielleicht einen heilsamen Schrecken bekommen und nicht anders können, als um Gnade zu schreien. Dann würden wir zu Gott flehen, er möge uns von der Bosheit unseres Herzens erlösen und uns guten Samen für unseren Lebensacker geben.

Wie töricht ist es doch, wenn ein Mensch denkt, er könne seine bösen Ge-

heimnisse für sich behalten. Wahrlich, sie müssen eines Tages offenbar werden, und dann wird es eine böse Sache sein um den, der seine Missetat zu verbergen gesucht hat. Unvergebene Sünden bringen immer weitere böse Aussaat mit sich, und wer einmal dem Bösen im Verborgenen Raum gibt, der wird bald öffentlich sein Knecht. O, daß doch niemand mit unvergebenen Sünden weiterlebe! Vergebung ist für jedermann bereit. Darum säume niemand, zu Jesus Christus zu kommen, damit er von der Sünde erlöst und Gottes Kind werde, solange es noch Zeit ist.

Der Mensch erntet nicht nur, was er gesät hat. Wer eine Handvoll Körner ins Feld streut, wird ein Vielfaches davon als Frucht ernten. In unserem Leben ist es nicht anders: wir ernten viel mehr, als wir gesät haben. Ist das nicht furchtbar? Wie wollen wir vor Gott bestehen, wenn jedes böse Wort eine Vielfalt weiterer Bosheiten nach sich zieht?

Wenn der Mensch ernten muß, was er sät, wo bleibt dann die Gnade Gottes? Starb Jesus Christus denn nicht für die Sünden der Welt? Gewiß, er starb für alle unsere Sünden, und wer an ihn glaubt, der wird errettet werden vom ewigen Verderben. Aber das hebt die Wahrheit nicht auf, daß wir hier in unserem irdischen Leben ernten müssen, was wir gesät haben.

Gott handelt nicht mit uns nach unserer Missetat, wenn wir bei ihm um Vergebung bitten; aber er läßt uns oft zu einem lebenslänglichen Andenken etwas fühlen von dem, was unsere Sünde gewirkt hat. Das Gesetz von Saat und Ernte ist keine Einbildung, sondern lautere und wahrhaftige Gotteswahrheit. Darum laßt uns entschlossen die Sünde fliehen und Zuflucht suchen bei Jesus Christus, dem Sünderheiland! Dann wird unser ferneres Leben ein Säen werden, von dem uns einst eine gute Ernte zuteil wird. Dann werden wir nicht zuschanden am großen Erntetag. Und wenn wir auch je und dann mit Tränen säen müssen, so wartet unser am Tag des Herrn eine große Freudenernte. D. L. M.

Tue du den ersten Schritt

In der Bergpredigt gibt uns Jesus wertvolle Hinweise für unser Verhalten miteinander und untereinander. Wenn wir seine Lehre befolgen, werden wir glücklich sein und als rechte Christen erkannt werden. In diesen Forderungen können wir uns prüfen, wie weit wir gehorsam sind.

Eine sehr wichtige und notwendige Lektion gibt Jesus uns in Matthäus 5, 23 – 26. Es geht um die Versöhnung mit unserem Nächsten. Er sagt nicht, „wenn du etwas gegen den anderen hast“, sondern: „wenn du eingedenk wirst, daß der andere etwas wider dich habe, dann tue du den ersten Schritt zu ihm und versöhne dich.“ Eher werden unsere Gebete nicht zum Thron Gottes steigen und unsere Opfer sind Gott nicht angenehm. Nicht nur in der Familie oder auf dem Arbeitsplatz, sondern auch in der Gemeinde treten Spannungen auf durch verschiedene Meinungen, durch unsere Wesensart, durch unweises Handeln und auch durch unüberlegtes und schnelles Reden. Dadurch entsteht oft zuerst unsichtbar eine Kluft, die aber, wenn das Übel nicht aus dem Weg geräumt wird, bald offenbar wird. Jesus nennt diese Dinge auch Ärgernisse und sagt in Lukas 17: „Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen, wehe aber dem durch welchen sie kommen.“

Gleich im Anschluß daran spricht er von der Vergebung: Und wenn dein Bruder siebenmal des Tages an dir sündigen würde, . . . so sollst du ihm vergeben, wenn er zu dir kommt. Aber wenn er nicht kommt, dann sollen wir die Sache nicht unbeachtet lassen, sondern wir sollen hingehen und uns versöhnen. Wir sollen nicht warten, bis der andere zu uns kommt. Es kann sein, daß der andere niemals kommt. Wir wollen auch nicht sagen: Warum soll ich immer den ersten Schritt tun, die Schuld liegt ja offensichtlich beim anderen. Aber Jesus weiß, warum er uns befiehlt, den ersten Schritt zu tun. Und aus Liebe zu ihm wollen wir

ihn auch tun. Auch werden wir durch dieses Verhalten dem anderen eine Hilfe sein, daß er seine Schuld einsieht. Je eher wir diesen Schritt zum Bruder oder zur Schwester tun oder auch zu allen denen, wo durch Unvorsichtigkeit oder Unwachsamkeit etwas zwischen uns gekommen ist, desto leichter wird uns der Weg. Je länger wir aber die Sache aufschieben, desto schwerer wird uns der Weg zum Nächsten und die Kluft wird von Tag zu Tag größer und es scheint unmöglich zu sein, den Weg zum Nächsten zu finden. Doch damit entsteht auch eine Kluft zwischen Gott und uns, weil wir dem Wort nicht gehorsam sind. Es braucht natürlich viel Liebe, Gnade und Demut, um den ersten Schritt zu tun, aber der Herr will uns alles geben und wenn wir diesen Schritt getan haben, werden wir hinterher eine große Freude in unserem Herzen verspüren.

Jesus gibt uns ein Beispiel in Matthäus 17, 24 – 27. Er sagt: „Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm; und wenn du seinen Mund aufst, wirst du einen Starter finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich.“ Er hätte ja auch den Petrus zum Zoll hinschicken können und

ihm sagen lassen: Wir brauchen nichts zu bezahlen, denn wir gehören in diese Stadt und sind frei. Doch das tat er nicht. Er gab ihnen was sie forderten und so verhinderte er ein Diskutieren und einen Ärger im Herzen der anderen. Darum müssen auch unsere Herzen auf dem Weg zum Nächsten so gestimmt sein, daß wir um jeden Preis den Frieden herstellen wollen. Kein Vorwurf, kein Rechten, sondern das ernste Verlangen, ich will mit meinem Nächsten Frieden haben.

In 1. Korinther 6, 7 sagt Paulus: „Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun? warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen?“

Und wenn der andere auf seinen Standpunkt beharrt und in die Versöhnung nicht einwilligt, dann wollen wir weiter beten und uns wieder auf den Weg machen. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß es nicht umsonst sein wird. Unser Herz ist frei gegen Gott und Menschen, weil wir seiner Stimme gehorcht haben. Gleichzeitig haben wir dem anderen geholfen, dessen Herz nicht willig war, den ersten Schritt zu tun. Es geht um eine unendliche Ewigkeit. Das wollen wir immer bedenken. I. H.

**Selig, die sich bergen dürfen
in der Liebe sicherem Ort,
die das Gold des Lebens schürfen
aus des Vaters reichem Hort.**

**In der Gnade starken Armen
ist für alle Herzen Ruh',
strömt uns ewiges Erbarmen,
strömt uns Kraft und Leben zu.**

**Keiner braucht mehr zu verzagen,
keiner mehr verloren gehn,
keiner mehr mit dunklen Fragen
einsam und verlassen stehn.**

**Neu darf jeder nun beginnen,
Wundersames einst geschah:
Neue Lebenskräfte rinnen
in die Welt, von Golgatha.**

**Alle Schuld ward dort vergeben,
eine Brücke weit gespannt
in ein neues, reiches Leben.
Von des Heilands guter Hand.**

**Gottes Frieden senkt sich nieder,
Gottes Bogen spannt sich aus,
frohe Kinder leben wieder
friedvoll in des Vaters Haus.**

Fritz Woike

Unsere Stellung zur Wahrheit

Jesus kam, um die Wahrheit zu offenbaren. Er sagte: „Ihr sollt die Wahrheit erkennen.“ Eine Aufgabe des Heiligen Geistes ist, uns die Wahrheit zu zeigen, uns in alle Wahrheit zu leiten. Es ist deshalb unser Vorrecht, nicht in der Finsternis wandeln zu müssen, sondern das Licht des Lebens zu haben, jene geistliche Erleuchtung, durch welche uns das Geheimnis der Gottseligkeit offenbart wird. Es ist uns geboten, nicht unweise, sondern verständig zu sein. Dazu brauchen wir in den einzelnen Dingen die Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit ist nicht unerkennbar. Wir haben die Fähigkeit, geistliche Dinge zu ergreifen und zu erfassen. Es ist das Wohlgefallen Gottes, uns seine Wahrheit zu offenbaren. Der einzige Grund, warum manche über geistliche Dinge so in Unwissenheit sind, ist, weil sie nicht ernstlich die Wahrheit suchen.

Aber es ist nicht genug, die Wahrheit nur zu wissen. Die Stellung, die wir dazu einnehmen, wenn wir sie kennen, ist überaus wichtig. Die Wahrheit zu kennen und dann eine falsche Stellung zu ihr einzunehmen, wird uns unter die Verurteilung jener Wahrheit bringen und wird sie hindern, in unserem Leben wirkungsvoll zu werden. Wenn wir die Wahrheit kennen, so wird unser Wandel dafür oder dagegen zeugen. Unsere Stellung zu ihr kann günstig oder ungünstig sein. Eine Erkenntnis der Wahrheit kann für uns nachteilig oder auch von großem Nutzen sein. Welches von beiden nun der Fall ist, hängt von uns selbst ab. Es gibt viele Leute, die die Wahrheit wissen. Sie haben eine mentale Auffassung und ein ziemlich klares Verständnis davon. Aber durch eine falsche Stellung gegen sie und durch die Verweigerung, in ihrem Leben wirksam zu sein und sich ihr anzupassen, wird sie solchen Leuten ein Geruch des Todes, anstatt des Segens und der lebenspendenden Kraft werden. Wenn wir uns der Wahrheit unterwerfen und die richtige Stellung zu ihr einnehmen, so ist sie die größte aller Kräfte,

unser Leben zur Gerechtigkeit umzugestalten und unserer Seele Frieden und Ruhe zu bringen. Aber wenn wir eine Stellung des Widerstandes gegen sie einnehmen oder gleichgültig gegen sie sind, so machen wir die Wahrheit zu unserem Feind.

Paulus drückt seine Stellung zur Wahrheit in folgenden Worten aus: „Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“ (2. Kor. 13, 8). Er besaß dieselbe Macht wie alle anderen. Er konnte gegen die Wahrheit handeln, ebensogut wie die anderen. Aber es gab gewisse Eigenschaften, die Paulus besaß, welche seine Stellung zur Wahrheit bestimmten. Als er noch Saulus, der Verfolger war, haßte er die Wahrheit bitterlich; aber wie rasch wurde er ein Paulus, der die Wahrheit sehr liebte, sobald er zur Überzeugung kam, daß Jesus wirklich der Messias ist, änderte sich seine Stellung zur Wahrheit augenblicklich. Er folgte ihr nicht mit Widerstreben, wie manche es tun; auch brauchte er hierzu keine besondere Erörterung. Er mißachtete die Wahrheit nicht, als er sie erkannte, sondern wegen seines Herzens Aufrichtigkeit und Liebe zu ihr ergriff er sie begierig. Er wußte genau, was es für ihn meinte, die Wahrheit aufzunehmen, sich von dem Judentum abzuwenden und die neue Religion zu bekennen. Er kannte die Schande und die Verfolgung, die sein Entschluß über ihn brachte. Er wußte, daß er den Haß der Führer seines Volkes, ja das volle Maß ihres Zorns zu fühlen bekommen würde. Aber jene Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, die die Grundlage seines Charakters bildete, befähigte ihn die Folgen zu tragen. Er vermochte nichts gegen die Wahrheit, weil es die Wahrheit war. Er war zu aufrichtig, um gegen sie Stellung nehmen zu können, ungeachtet der Konsequenzen, die dies nach sich ziehen würde.

Besitzen wir diese Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit? Wenn wir eine Sache als Wahrheit erkennen, erfassen wir

sie mit demselben Eifer, wie es Paulus tat, oder lassen wir nur gelten, daß es die Wahrheit ist und halten doch zurück, sich ihr zu unterstellen? Es ist nicht genug, daß wir sagen: „Ja, es ist die Wahrheit“, denn die Erkenntnis derselben stellt uns unter die größte Verantwortung, der Wahrheit den ihr gebührenden Platz in unserem Leben einzuräumen. Die Wahrheit zu erkennen und sich zu weigern, sie anzunehmen, unsere Augen und Herzen von ihr abzuwenden, ist ein Zeichen der Unaufrichtigkeit und macht uns Gottes strengster Verdammung würdig. Das Schlimmste, was wir gegen die Wahrheit tun können, ist, uns zu weigern, uns ihr anzupassen und ihr zu erlauben, in unserem Leben ihre natürlichen Wirkungen auszuüben.

Lieber Leser, wenn du die Wahrheit weißt, aber dein Herz gegen sie verschließt und ihr nicht den richtigen Platz in deinem Leben gibst, so tust du dir und Gott Unrecht und handelst gegen die Wahrheit, als ob sie Lüge wäre. Wahrheit ist Wahrheit. Sie wird ewiglich bestehen. Wenn wir unser Herz gegen eine Wahrheit verschließen, machen wir die Wahrheit zu unserem ewigen Feind und kommen dann auch unter ihre Verdammung; und, es sei denn, daß sich unsere Stellung zu ihr ändert, wird sie ewiglich ein Zeugnis gegen uns sein.

Paulus vermochte nichts wider die Wahrheit, weil sein Gewissen der Wahrheit zusprach. Er sah, daß Gottes Forderungen gerecht sind, daß er nichts verlangt, wozu er nicht berechtigt ist. Wenn wir Dinge in ihrem wahren Licht sehen, sollen wir sie als Tatsache anerkennen, und unser eigenes Gewissen wird Zeugnis geben und der Wahrheit zusprechen. Wenn wir in unserem Gewissen wahr sind, so können auch wir nichts gegen die Wahrheit tun. Wir werden nicht gegen sie handeln und keine mit ihr unvereinbare Stellung einnehmen.

Ein anderer Grund, warum Paulus nichts gegen die Wahrheit tun konnte, war, daß er erkannt hatte, ein Gegenseie-

aufzutreten hieße, gegen Christus aufzutreten. Er hatte eine Vision von Christus. Es war eine Vision einer wunderbaren Herrlichkeit. Sie offenbarte ihm den wahren Charakter Christi als Erlöser der Welt und als Offenbarer des Vaters. Christus wurde der Mittelpunkt in seinem Leben. Er war dahin gekommen, ihn zu lieben mit einer Liebe, die stärker ist als die Liebe zum Leben. Indem er Christus, der selbst der Träger der Wahrheit ist, so liebte, konnte er nichts gegen die Wahrheit tun. Vielmehr war es ihm leicht, für die Wahrheit zu leiden; er konnte Not und Entbehrung und Leiden aller Art ohne Murren und Klage um der Wahrheit willen ertragen, weil er Christus, den Urheber derselben, liebte. Auch wir, wenn wir Christus lieben, sollen wir denselben Drang haben, den Paulus fühlte, und dieselbe innere Unfähigkeit, etwas gegen die Wahrheit tun zu können. Aber wenn wir unseren Einfluß gegen die Wahrheit gebrauchen können oder gegen sie reden, oder ungeziemend gegen sie handeln, so ist es deshalb, weil wir nicht genügend Liebe zu Christus haben, denn Christus liebt die Wahrheit, und alle, die ihn lieben, lieben sie auch.

Auch vermochte Paulus nichts wider die Wahrheit, weil dies ja dem Teufel geholfen hätte, und weil er die Wahrheit liebte, so haßte er natürlich das Böse und wollte deshalb auch nichts tun, um dieses zu fördern. Wenn irgendwie wir etwas gegen die Wahrheit tun, so helfen wir damit dem Bösen; wir benutzen unseren Einfluß zu dessen Gunsten. Wir sind entweder für oder gegen die Wahrheit. Unsere Worte helfen entweder der Wahrheit oder dem Bösen. Wir können hier nicht neutral sein. Wenn wir Christus und seine Wahrheit lieben, wird es unser Wunsch sein, die Wahrheit in unserem Leben zur Darstellung zu bringen; und dies auch in unserem Benehmen, in unserer Stellung anderen gegenüber. Wir werden alles tun, was wir können, damit die Herrlichkeit der Wahrheit recht helle scheine in unseren Worten, Gedanken und Werken.

Paulus vermochte auch nichts gegen

die Wahrheit zu tun, weil er die Wahrheit um ihrer selbst willen liebte. Das Schwerste, das jemand tun kann, ist, gegen das anzukämpfen, das er liebt. Der Grund, warum so viele Leute gegen die Wahrheit handeln und gegen sie lehren, ist, weil sie dieselbe nicht lieben. Derjenige, der die Wahrheit liebt, wird sich daran ergötzen, und es wird sein Wunsch sein, sein Leben mit der Wahrheit in Einklang zu bringen. Er wird sich nicht von der Wahrheit zurückhalten, sondern wird sie annehmen und sich ihrer freuen. Sie wird seine Seele befriedigen und sein Gewissen zur völligen Ruhe bringen. Liebe erfreut sich der Wahrheit. Sie freut sich, sich schmücken zu können mit dem Schmuck der Wahrheit, dem kostbaren Juwel der Gerechtigkeit.

Und schließlich liebte Paulus die Wahrheit und konnte nichts gegen sie tun, weil seine Hoffnung in der Wahrheit bestand. Er stützte sich ganz, für Zeit und Ewigkeit, auf die Wahrheit. Seine einzige Hoffnung war, sich ihr völlig anzupassen. Er erwartete nicht, daß Gott ihn annehmen und segnen würde um seiner selbst willen. Von diesem Standpunkt aus war er der vornehmste der Sünder (1. Tim. 1, 15). Er hatte nichts, dessen er sich rühmen, nichts, worin er sein Vertrauen setzen konnte. Aber, seine Augen von sich abwendend, vertrau-

te er der Wahrheit und ließ sich von ihr führen, bis er sich ihr in jeder Lage seines Lebens angepaßt hatte. Jene Wahrheit, die ihn einst verbannte und sein Leben überaus sündig und verächtlich erscheinen ließ, erleuchtete nun sein Wesen und zeigte ihm, wie er mit ihr im Einklang stehen kann; sie wurde nun die einzige Hoffnung seines Lebens.

Und so sollte es mit uns sein: wir sollten unsere Hoffnung nicht auf das setzen, was wir tun oder was wir sind, oder auf eine bloße Erkenntnis der Wahrheit, sondern sollten die Wahrheit in uns wirken lassen. Sie wird uns dann, wenn wir ihr völlig untertan sind, in wunderbare Harmonie mit sich bringen. Dann wird unser äußeres und inneres Leben mit der Wahrheit übereinstimmen. Wir werden die Wahrheit anderen wieder spiegeln. Unsere Worte und Handlungen, unsere Gefühle und Wünsche werden die Grundsätze der Wahrheit kundgeben. Wenn wir aber die Wahrheit in unserem Leben nicht zur Darstellung bringen, oder uns nicht derselben unterwerfen, so handeln wir fortgesetzt gegen sie. Aber laßt uns mit all unseren Kräften danach trachten, diese Liebe und Hingabe zur Wahrheit zu erlangen, so daß wir aufrichtig mit Paulus sagen können: „Ich vermag nichts wider die Wahrheit.“

C. W. N.



Freudigkeit

Der Apostel Paulus redet von einer „Freudigkeit zu Gott“, die das Kind Gottes haben kann und soll. Gewiß hat auch der Christ in seinem äußeren und inneren Leben immer wieder Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten genug, die ihm die innere Freudigkeit rauben, den Frieden der Seele stören wollen. Aber in der Kraft des Glaubens soll er überwinden können. Weiß er doch, wo er alle Tage die nötige Tragkraft zu holen hat, wohin er sich wenden muß in innerer oder äußerer Not, auf wen er vertrauen kann und darf auch in Wetter und Sturm. Der Zugang steht ihm allezeit offen zur lebendigen Quelle des Trostes, der Kraft und des Lebens. Er kann aus einer unversiegbaren Freudenquelle schöpfen. Darum ruft Paulus den Gläubigen zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“

„Es sei vor ihm (dem Herrn) stille alle Welt.“

Habakuk 2, 20

Es hat Zeiten und es hat Kreise gegeben, wo man das christliche Leben zu sehr in die Einsamkeit und in die Stille verwies. Ferne von der Welt, etwa in der Waldeinsamkeit könne man besser dem Herrn dienen. Ein inneres beschauliches Leben führen, darauf käme es hauptsächlich an. – Gegenwärtig scheint mir, daß es meistens zu sehr veräußerlicht wird.

Dem stillen verborgenen Umgang mit Gott wird zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet.

Gebet und Arbeit für den Herrn

„Ich beuge meine Knie“, sagt Paulus. Das war ihm die Hauptsache, das sollte auch uns die Hauptsache sein. Beugung der Knie, das ist die erste Vorbedingung unserer Arbeit für den Herrn, das ist der wichtigste Teil derselben. Beugung der Knie, weil wir Kraft brauchen aus der Höhe im Blick auf die Größe der Arbeit und im Bewußtsein unse-

rer natürlichen Neigung zur Untreue und Trägheit. Beugung der Knie, weil, wo der Herr nicht das Haus baut, umsonst arbeiten, die daran bauen. Soll die Arbeit für den Herrn gelingen, so muß sie in seinem Namen geschehen, muß er Kraft dazu verleihen. Wenn die Knie gebeugt sind, dann können wir mit Zuversicht arbeiten und werden immer völliger zu der Arbeit in des Herrn Gnade.

Zeugnis

Astana, Rußland

Ich bin 35 Jahre alt und gehöre zu den Tataren. Das erste Mal hörte ich vom lebendigen Gott, daß er in Gestalt eines Menschen zu uns auf die Erde kam, als ich 31 Jahre alt war. Man hatte mich zu einer Lagerversammlung eingeladen und ich ging hin um von Gott zu hören. Das war im Monat Mai 1997.

Als ich mich dem Versammlungshaus nahte, empörte sich der Teufel. Vor mir stand eine Kugel, indem das Gesicht des Teufels zu sehen war. Ich wurde bewußtlos. Als ich wieder zu mir kam, wußte ich nicht wo ich war. Ich erinnerte mich, daß ich zu Jesu ging und fing an mich zu schämen. Es war das erste Mal, daß ich mich schämte. Es stiegen Fragen in mir auf: „Was ich hier mache?“ Ich bin so schmutzig, am Geist, so an dem Leibe. Soll ich die heilige Stätte verunreinigen? Ich wollte von dem Haus herausgehen, aber der Herr fragte mich durch eins seiner Kinder: „Wo willst du hin? Du darfst nicht fortgehen“. Ich sagte, daß ich mich schäme. . . „Aber hierher kommen alle so wie du, und der Herr will dir helfen!“ Ich glaubte diesen Worten und blieb in dem Versammlungshaus. Von dieser Zeit fing mein Weg zu Gott an.

So ging ich mehr als zwei Jahre um Frieden mit Gott zu finden. „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe fin-*

den für eure Seelen.“ – Das war das erste, was ich aus dem Worte Gottes lernte. Ich sah, daß ich eine Sünderin bin und daß Jesus mir helfen kann, wenn ich ihn bitten werde.

Aber es ist ein Unterschied sich vor Gott als Sünderin zu sehen und zu erkennen, und zu dieser Erkenntnis führte mich mein Erlöser. Mir war es sehr schwer, furchtbar und schmerzlich auf diesem Wege. Aber der Herr gab mir selber diesen Glauben an Jesus. Er sprach zu mir, (das war das zweite aus seinem Wort): *Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.*

Und ich ging nach dieser Verheißung obwohl ich nicht alles verstand, daß der Herr selber mir den Glauben schenkte. Im Gebet bat ich ihn: „Herr, ich sehe dich nicht und kann dich nicht lieben – hilf mir in dem allen. Gib mir zu erkennen diese Liebe, so wie sie ist“. Ich danke meinem Heiland, daß er alle Bande der Sünde von mir herabnahm und mir ein neues Leben umsonst schenkte. Der Herr wandelt den Menschen augenblicklich um, wenn er seine Sünden bekennt. Ich habe das erfahren, deshalb zeuge ich.

In der Welt rauchte ich, trank Alkohol, fluchte, habe gestohlen und 4 Jahre war ich im Gefängnis. Aber niemand: nicht die Eltern, nicht die Verwandten, nicht das Gefängnislager konnten mich umändern. Aber die Kraft des Blutes Jesu Christi tat in mir ein Wunder. „*Siehe, ich schaffe alles neu*“. Ehe ich zu diesem kam, mußte ich einen schweren Kampf durchmachen. Als ich die Erlösung suchte, hat der Teufel verschiedene Hindernisse gestellt, um mich von diesem wegzuhalten. Er ließ mir sogar im Schlaf keine Ruhe. Ich wachte immer von Schrecken auf. Er hieß mich Alkohol zu trinken, so daß ich den Beginn des anderen Tages fürchtete. Ich konnte der Lust nicht widerstehen und rief in meiner Not zum Herrn um Hilfe: „Hilf mir, Herr! Ich will das alles lassen, aber habe keine Kraft dazu, hilf mir, denn du hast versprochen, daß du mich nicht auf dem halben Weg lassen wirst!“

Entschlafen



Vernon, B.C.

Es hat dem Herrn in seinem allweisen Ratschluß gefallen

PAULA MACHEL

geb. Adam

am 12. November 2000

zu sich in sein ewiges Reich abzurufen.

Die Verstorbene wurde am 7. August 1911 in Jakobkau, Westpreußen geboren. Mit 12 Jahren bekehrte sie sich zum Herrn unter der Wortverkündigung von Schwester Wanda Sonnenberg. Nicht



lange danach bestätigte sie ihre Erfahrung durch die Taufe, als Bund eines guten Gewissens mit Gott.

In ihrem Eifer für den Herrn begann sie als junges Mädchen mit einer Kinder-Sonntagsschule an ihrem Ort, die der Herr reichlich segnete.

Am 1. Januar 1931 verheiratete sie sich mit Samuel Machel. Ihre Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, von denen eins im Säuglingsalter verstarb.

Unser Herr Jesus bezeugt nach Johannes 14, 21: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt . . . und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Dieses köstliche Verheißungswort durfte Schwester Machel oft auf wunderbare Art und Weise erfahren. Als im Jahr 1945 tausende von Flüchtlingen sich im Treck nach dem Westen bewegten, verlor sie bei einem Bombenangriff ihre zweite Tochter, als dreijähriges Kind. Nach anhaltendem Gebet, mit viel Tränen benetzt, durfte sie ihr

Kind nach fünf Jahren wieder finden. Dieses Erlebnis stand in ihrem Leben als ein besonderes Wunder göttlicher Gnade und Herrlichkeit. 1949 wurde die Verstorbene von einem tückischen Brustkrebs befallen, der sie in kurzer Zeit an den Rand der Ewigkeit brachte. Als die Ältesten aus der Gemeinde das Gebet des Glaubens nach Jakobus 5, 14 und 15 sprachen, heilte sie der Herr augenblicklich. Sie lebte danach noch 51 Jahre. Um 1960 herum erkrankte ihr Mann Samuel Machel. Als er in den letzten Zügen lag schlug sie in ihrer Seelennot die Bibel auf und traf auf die Stelle nach Jakobus 4, 3: „ . . . ihr bittet, und nehmet nicht!“ Darauf erwiderte sie: „Herr, wir wollen nicht nur beten, sondern wir nehmen auch deine Verheißungen im Glauben entgegen. Ich danke dir, daß du meinen Mann geheilt hast!“ Alsobald stand Vater Machel von seinem zweijährigen Krankenlager auf und war gesund.

1953 wanderte Familie Machel nach Kanada aus und ließ sich in Edmonton, Alberta, nieder. Von hier aus siedelte Mutter Machel 1998 nach Vernon, B.C. über, wo sie bis zu ihrem Lebensende wohnte.

Am 26. 9. 1989 ging ihr Gatte Samuel Machel, ihr im Tod voraus und am 26. 2. 1999 folgte ihm ihr Sohn Fred. Nun ruht auch sie beim Herrn, nach einem wundersamen, schwergeprüften Leben.

Um Mutter Machel trauern ihre Töchter: Sonja Jakobsh, nebst Ehegatten Josef; Ingeburg Grams, mit Ehegatten Horst; Renate Preiss; sechs Enkel, zwei Urenkel, eine Schwester in Edmonton, Alberta, nebst mehreren Nichten, Neffen, Freunden und Geschwistern im Herrn. Doch: „Nicht ewig währt der Trennungsschmerz, gottlob, es gibt ein Wiedersehen.“

Bruder Arthur Lange wählte als Trauertext Kolosser 3, 1 – 4, der Unterzeichnete sprach über Johannes 1, 14: „ . . . wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

J. Jakobsh

Ich hatte höllische Leiden, Schmerzen in der Seele und im Herzen. Der Teufel tobte über mir und gab keine Ruhe mehr. Ich selber war in einem schauerlichen Zustand von allem was ich tat. Oft konnte ich nicht mehr in die Augen der Bekannten und Eigenen schauen. Ich schämte mich in das Versammlungshaus zu kommen, aber trotz allem ging ich zu Gott um Hilfe zu finden. Ich konnte es bald nicht mehr aushalten. Doch eins wußte ich, nur der Herr kann mir helfen. „Herr, hilf mir! Ich hasse mich und meine eigenen Sünden, ja mein ganzes Leben! Alle die mich kennen, sind bereit mich zu verachten“. Aber der Herr sprach zu mir: „*Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf dich. – Ich habe dir vergeben, komme zu mir*“. Und mir wurde so leicht auf dem Herzen. . . .

Was ist Glück? Wenn man geliebt wird mit reiner Liebe und von ganzem Herzen. Diese Liebe ist bei unserem Herrn Jesu, der uns alle liebt ohne Ansehen der Person oder Nationalität. Ich bin dessen sicher und niemand kann meinen Glauben rauben, denn wir sind alle von seinem Blut erkaufte und es gibt keine anderen Götter, außer unserem Herrn Jesus Christus.

Seit dem 26. Juni 1999 bin ich sein Kind. An diesem Tag schenkte er mir ein neues Herz, neues Leben, neue Gedanken, neue Rede, ein neues Haus. Wir hatten einmal Gäste aus Kanada und ich sprach mit Bruder Elke. Er sagte mir damals, daß, wenn es möglich wäre, er für mich die ganze Nacht Buße getan hätte. Ich konnte ihm jenes Mal nichts sagen. Aber jetzt möchte ich ihm und allen sagen: Meine Erlösung gebe ich niemand und tausche sie nicht um, wenn man mir auch alle Reichtümer der Welt geben würde!

Liebe Geschwister! Ich freue mich in dem Herrn und abermals freue ich mich sehr! Ich bitte euch: betet für mich, daß ich mein ganzes Leben den Herrn liebe und niemals die erste Liebe und die Gabe der Erlösung verliere. Er aber ist treu!

Shasipowa Guljnara



12. Fortsetzung

In dieser Gesellschaft traf er auch den jüngeren Kollegen mit den melancholischen Augen, der damals mit bei der Verlobungsfeier war. Auf dem Nachhausweg machte derselbe seiner Verzweiflung über sein elendes Leben Luft, das keinen Schuß Pulver mehr wert sei. Herbert wußte weiter nichts darauf zu sagen, als daß eben das Schicksal ein grausamer Schuldherr sei, mit dem sich jeder nach bestem Gutdünken abzufinden suchen müsse. Dann hatten sie sich nach einem flüchtigen Händedruck getrennt.

Am nächsten Morgen lief die Schreckenskunde durch die Stadt, daß Assessor Dellwig sich erschossen habe. Er war tief verschuldet gewesen und hatte sich nun mit seinem verfehlten Leben durch eine Kugel abgefunden.

Auf Herbert machte die Nachricht einen erschütternden Eindruck. Eine anklagende Stimme erhob sich in seinem Gewissen. Ja, wäre er ein besserer Christ gewesen, dann hätte er, statt feige zu schweigen, den Mut gehabt, zu sagen: „Lieber Kollege! Geben Sie nicht alle Hoffnung auf! Es gibt einen, der Ihr verfehltes Leben in seine Hand nehmen und wieder zurechtbringen kann. Kommen sie zu Jesus! Sein Blut macht alles rein, und er hat auch die Macht, Ihnen irdisch wieder herauszuhelfen!“ Und – und – hätte der Assessor bei seinem Amtsrichter einen Wandel mit Gott gesehen, so wäre er ihm vielleicht auf einem Segenswege begegnet, statt auf den Pfaden der Welt, die ihre Opfer erbarmungslos ins Verderben stößt, wenn es nichts mehr an ihnen auszusaugen gibt. Diese traurige Selbstmordaffäre brachte Herbert ernste Einkehrgedanken.

Nicht lange darauf hatte er eine amtliche Reise zu machen. Er kam dabei durch die Stadt, in welcher Onkel Raimund wohnte.

Erika dankte Gott auf den Knien für diese neue Gnadenfühlung. Bei Onkel Raimund war ihr lieber Gatte gut aufgehoben. Das war der rechte Mann, um seiner Seele Tiefen zu erfassen und ihm die Schriftwahrheiten in überzeugender Weise beizubringen.

Herbert fand ein herzliches Willkommen in dem verwandtschaftlichen Haus. Hier, wo es darauf ankam, und niemand Bekanntes ihn sah, kehrte er die fromme Seite wieder stärker hervor. Er suchte seine vermeintliche Gotteskindschaft zu re-

präsentieren, doch Onkel Raimund traute dem Landfrieden nicht recht. Er ließ sich aber nicht auf lange Debatten mit ihm ein, sondern nahm ihn einfach in die gerade an diesem Abend stattfindende Evangelisationsversammlung mit, in die Herbert ihn selbstverständlich als guter Christ begleitete.

Nun saß er da – mitten in den Reihen einer vielhundertköpfigen Menge, die mit ihren erwartungsvollen Gesichtern einen ganz seltsamen Eindruck auf ihn machte. Er fühlte sich etwas peinlich berührt durch die gemischte Gesellschaft, in der er sich befand, denn er war stolz auf seine Standesehre und ziemlich sensibel im Umgang mit Leuten geringen Standes. Hier aber saß alles bund durcheinander. Bald dachte er aber nicht mehr daran, weil der Redner jetzt das Podium bestieg, und wollte einmal ganz sachlich und vorurteilsfrei verfolgen, was dieser „Laie“ zu sagen wisse, wie Arno sich ausgedrückt haben würde.

Herr Volkmann hatte für heute abend den Text gewählt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ – und dazu hatte ihm Gott gerade seinen Neffen Ludwig geschickt.

Der Redner sandte um deswillen ein brünstiges Gebet zu Gott empor. Mit scharfer Beweisführung entwickelte er dann das Bild des Ratsherrn Nikodemus, wie er bei Nacht zu Jesu kam, weil er sich am Tag wohl vor den Leuten schämte – gerade wie Herbert.

Dieser erkannte sich Zug um Zug in diesem Obersten der Juden wieder. Hatte seine kleine Frau ihm denn bei ihrem Oheim angeschwärzt, daß er alle Zustände seiner Seele genau kannte? Unter der gewaltigen Wucht des Gotteswortes fiel ihm plötzlich allerhand ein, was er nicht gerade gern öffentlich in diesem Saale gezeigt hätte, worauf aber, wie der Redner sagte, das Flammenauge Gottes mit durchdringender Schärfe ruhte. Was für Waffen verstand doch dieser Mann zu führen! Alles schnitt er damit an: Seine elende Menschenfurcht, wie die geringschätzig Nichtbeachtung des großen Gottes, vor dem er nur ein winziges Staubkörnlein war. Der Unglaube und Zweifel fielen scharf unter dem richtenden Messer. Nicht einmal seine strenge Moral und seinen vielgerühmten Gesinnungsadel ließ er unangefochten. Wie zeigte er sich im Licht des Wortes Gottes plötzlich von allerlei häßlichen Eigenschaften, wie Selbstsucht, Ehrgeiz, Ruhmsucht, Habgier, selbst Neid und Mißgunst durchzogen! Und dann das ganze Heer der Leidenschaften und Begierden: Zorn, Unwille, Ungeduld, Verachtung, Haß – und wie sie alle heißen mögen, die bösen Regungen, die bis zu den schlimmsten Taten verführen konnten. Wie die Pilze wuchsen sie aus der Erde mit ihrem alles vergiftenden Hauch. War er frei davon? Hatte keines dieser bösen Schlinggewächse Raum in seinem Herzen? O, wie kam ihm sein Herz plötzlich wie ein Unkrautgarten vor, in dem all die edlen Blumenarten, die er bis jetzt nur darin blühen und leuchten sah, grausam überwuchert und fast erstickt wurden. Schwertstreich um Schwertstreich drang durch seine Seele. –

Der Geist Gottes hatte Macht in diesem Raum gewonnen und sprach durch den Mund des Mannes in so niederschmetternder Weise seine Urteile aus, daß alles stolze Bewußtsein der sich so hoch dünkenden Menschen zu Boden sank. Groß und majestätisch trat dafür der Name Gottes in seiner unantastbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit an die Herzen der Zuhörer heran und stellte ihnen die Forderungen der Heiligen Schrift vor die Augen, die sie nun und nimmermehr aus eigener Kraft erfüllen konnten. Scharf blitzte das Auge des Redners über die vielköpfige Menge hin. Wie ein Königsbote stand er da, der im Namen seines Gottes Fluch und Segen aussprach über verdammungswürdige Sünder und wiedergeborene Gotteskinder. Und immer wieder klang es wie der Refrain eines uralten Liedes von Schuld und Sünde durch den Saal: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ Erlöst von aller Ungerechtigkeit durch Christi teures Opferblut und dann von Gottes Geist mit neuer Lebenskraft durchdrungen, um im Licht der ewigen Wahrheit zu wandeln – als neue Menschen. – Das waren nicht leere Worte, die nur wie Schreckpulver durch den Saal geschossen werden sollten. Das waren Gotteskräfte, wirkliche Realitäten, welche die Seele wie ein Flammenkuß berührten und die Kerzen zittern machten.

Herbert Ludwig saß da mit tief erregten Zügen. Noch niemals war er so von einem Vortrag hingerissen wie von diesem. Doch nicht nur sein Interesse war geweckt, den Ausführungen aufmerksam zu lauschen. Er war von Gottes Wort getroffen – sein Gewissen war erwacht!

Mit beunruhigter Seele ging Herbert aus dem Saal – mit angefaßtem Herzen reiste er am nächsten Tag wieder ab. Noch wußte er nicht recht, wie ihm geschehen war. Er fühlte nur, daß er nicht mehr auf dem Boden fußen konnte, wo er früher gestanden. Bisher war er trotz des lebendigen Christentums, das er an Mutter und Braut gesehen und auch schon einmal von Onkel Raimund gehört, doch innerlich auf seinem alten Standpunkt geblieben. Es war alles an ihm vorübergezogen wie liebliche Panoramabilder, an denen er sich gern erquickte, ohne das ernste Verlangen zu tragen, dieses Wunderland des Glaubens wirklich zu betreten. Jetzt wurde ihm das Schlummerkissen, auf dem er es sich so bequem gemacht, plötzlich fortgerissen. Er fühlte sich von dem alten Platz hinweggerückt und hatte doch noch keinen Felsengrund unter den Füßen. Er war von Gottes Geist wohl erweckt worden – aber wahrhaft bekehrt hatte er sich noch nicht.

Raimund Volkmann begleitete Herbert am anderen Tag zum Bahnhof. Da konnte er die Frage nicht unterlassen, die ihm schon seit gestern immer wieder auf die Lippen kam, ob er wirklich wiedergeboren sei.

Wie Stachel war Herbert dieses Wort in die Seele gedrungen, und seine umgebogene Spitze hatte sich wie ein dunkles Fragezeichen in sein Herz eingehakt. Er vermochte es nicht mehr abzuschütteln.

„Wiedergeboren“ – so klang es durch das Räderrollen des

Eisenbahnzuges – so tönte es ihm aus dem Willkommengruß seiner Frau entgegen, die er auf einmal mit ganz anderen Augen ansah. Zum ersten Mal dämmerte ihm ein wirkliches Verständnis auf für den höchsten Adel, den sie besaß und den auch Onkel Raimund legitimierte.

„Wiedergeboren“ – so umschwirrte es ihn seitdem beständig; wo er ging und stand. Das eine Wörtchen rief einen mächtigen Widerstreit der Gedanken, Anschauungen, Vernunftgründe und Verstandesfragen in ihm hervor. Es gärte und wogte in seinem Herzen – und bäumte sich gewaltig auf in seinem Willen, der sich noch sträubte, sich so tief unter Gottes Hand zu beugen, daß er sich als armen, erlösungsbedürftigen Sünder anerkannte. Eine Zeitlang tobte der Kampf in der heftigsten Weise in seinem Innern fort, ohne zu einem bestimmten Resultat zu kommen. Dann glätteten sich die Wogen wieder etwas. In der Tiefe aber gärte die Brandung weiter, sie brachte den Morast aus dem Meeresgrund herauf.

Erikas Hände falteten sich jetzt öfter denn je in Fürbitte für den geliebten Gatten. Sie ahnte die Revolution in seiner Seele; aber sie kannte auch seine verschwiegene Natur, die eine Sache nicht gern aussprach, ehe sie spruchreif geworden war. So ließ sie ihn still gehen, und tat nur alles mögliche, um ihm ihre innige Anteilnahme und das Verständnis für seine Seelenkämpfe fühlen zu lassen. Wie ein doppelter Trost erschien ihm in diesen Tagen seine junge Frau mit dem freundlichen Leuchten im Angesicht und dem stillen Friedenshauch über ihrem ganzen Wesen.

Herbert preßte sie manchmal plötzlich an sich und flüsterte ihr fast angstvoll zu: „Mein Segensengel, bete für mich!“

O, wie gern machte Erika von diesem Recht Gebrauch! Sie übte das Amt der Fürbitte ja ohnehin schon längst, doch nun durch seine eigene Bitte veranlaßt, womöglich noch inniger und treuer.

Herbert aber konnte nicht zu einer klaren Entscheidung kommen. Was waren da für Mauern von Standesvorurteilen und Menschengefälligkeit, von wissenschaftlichen Theorien und dogmatischen Religionsbegriffen zu durchbrechen, die dem Licht des Evangeliums den Durchbruch wehrten!

Was ist doch der Mensch für ein armer, geknechteter Sklave, den tausend irdische Fesseln und falsche Rücksichten binden, und der darum fast lieber das Heil seiner Seele verscherzt, als eine von seinen alten Gewohnheiten, gesellschaftlichen Verpflichtungen oder althergebrachten Sitten und Gebräuchen dran zu geben. So vollzog sich der Prozeß in seiner Seele nur sehr, sehr langsam.

Inzwischen war ein anderes, irdisches Ereignis in sein Leben getreten, das sein Herz für eine Weile ganz erfüllte und die Fragen nach seiner himmlischen Berufung wieder etwas in den Hintergrund schob. Erika hatte ihm nach Jahresfrist ein Söhnchen geboren. Sein Vaterglück war überströmend groß und er setzte voll frohen Stolzes die kühnsten Hoffnungen auf das winzige Menschenkind.

Fortsetzung folgt

Kassetten und Compact Discs

KASSETTEN (MC) \$6.00/STÜCK

Jesus ruft (MC)
Botschaft des Heils #3 (MC)
Singet und spielt dem Herrn (MC)
Unser Gott ist groß (MC)
Näher mein Gott zu dir (MC)
Auf dem Lebensmeer (MC)
Wunder der Weihnacht (MC)
Bleibe treu (MC)
Glücklich in Jesu (MC)
Preiset unsern Gott (Instrumental) (MC)
Singet dem Herrn (MC)
Ein herrlicher Retter (MC)
Zions Wahrheitslieder (MC)
Zions Siegeslieder (MC)
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes (MC)
Weihnacht ist's auf dieser Erde (MC)
Wissen sollte jedermann (MC)
Blicke auf Jesus (MC)
Himmelan (MC)
Festgesänge (MC)
Jesu Liebe - wunderbar! (MC)
Jesus Christus derselbe . . . (MC)

COMPACT DISCS (CD) \$10.00/STÜCK

Weihnacht ist's auf dieser Erde (CD)
Himmlisches Heimweh (CD)
Ich will dich erheben mein Gott (CD)
Wissen sollte jedermann (CD)
Festgesänge (CD)
Nur Jesus möcht' ich sehen (CD)
Jesu Liebe - wunderbar! (CD)
Jesus Christus derselbe . . . (CD)

Die oben angeführten Kassetten und Compact Discs bieten eine reiche Auswahl von Liedern und Musikstücken, die das Lob Gottes und die herrliche Botschaft des Heils verkündigen.

Gerne schicken wir Ihnen kostenlos zur Probe folgende Schriften:

**Die Evangeliums Posaune,
den Missionsboten,
das Bibellektionsheft.**

Bestellungen bitte an:
Christian Unity Press

P. O. Box 527, York, NE 68467-0527 U.S.A.
Tel.: (402) 362-5133, Fax (402) 362-5178
E-mail cupress@gemeindegottes.org

Traktate

Wer möchte mithelfen im Missionsfeld für den Herrn. Folgende deutsche Traktate sind erhältlich Für den Preis von U.S. \$2.50 pro Pfund – Portofrei.

Niemand . . . hat Johann eingeladen
Wo gehst du hin?
Das Wort des Herrn Oberst gilt!
Die Gnade des Gouverneurs
Ob das wohl gemeint ist?
Was ist deine Hauptsorge?
Was meint Erlösung?
Die Gemeinde des Herrn
Johannes drei sechzehn
Wer ist Jesus?
Andreas letzte Nacht
Der Freund vor der Tür
Er hat die Verbindung gemacht
Was Offenbarung 20, 1-9 nicht lehrt
Die Ehescheidung im Lichte der Bibel
Ich denke meine Aussicht auf den Himmel ist gut
Die Gemeinde Gottes im Vergleich mit andern Gemeinden
Beachte die Warnsignale der Bibel
Eine sichtbare Predigt
Der letzte Kühle Trunk
Welche Einstellung hast du zu Gott?
Ehescheidung und Wiederverheiratung



HERZLICHE EINLADUNG

Von Freitag den 13. April
bis Montag den 16. April 2001
findet in Tröglitz, bei Zeitz
die **OSTERKONFERENZ** statt.
Es wird ein Gastprediger aus Kanada erwartet.
Anmeldungen für Unterkunft bitte bei
Bruder Günter Kürbis
Meiernberg 4, 37603 Holzminden
Tel. 05531/700350
oder bei
Bruder Manfred Goldbeck
Augasse 7, 04610 Meuselwitz
Tel. 03448/701902
Wir bitten für den Segen und eine besondere
Erweckung in diesen Tagen zu beten!